

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illust. Wochblatt „Seifenblasen“

Anzeigen

kosten die sechsgehaltene Beilage oder deren Raum 15 Pfg. —
Reklamen die dreizehngeltene Beilage 40 Pfg. Abonnementspreis
monatl. 25 Pfg., mit Belegertlohn 30 Pfg., durch die Post Mk. 1.30 pro Quartal.

Erscheint

Dienstags, Donnerstags und Samstags. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. Main.

Nummer 46.

Dienstag, den 46. April 1912.

16. Jahrgang.

Ämtliches.

Bekanntmachung.

Einstellung von Drei- u. Vierjährig-Freiwilligen
für das 3. Seebataillon (Marine-Infanterie)
in Tsingtau (China).

Einstellung: Oktober 1912, Ausreise nach Tsingtau:
Januar oder Frühjahr 1913, Heimreise: Frühjahr 1915
bzw. 1916. Bedingungen: Mindestens 1,65 m groß,
kräftig, gesunde Zähne, vor dem 1. Oktober 1893 ge-
boren (jüngere Leute nur bei besonders guter körper-
licher Entwicklung).

Das 3. Seebataillon besteht aus: 5 Kompanien
Marine-Infanterie (davon ist die 5. Kompanie beritten),
2 Maschinengewehrtruppen, 1 Marine-Feldbatterie (reitende
Batterie), 1 Marine-Pionierkompanie in Tsingtau und
dem Ostasiatischen Marine-Detachement in Peking und
Tientsin.

Die Vierjährig-Freiwilligen sind in erster Linie für
die 5. (berittene) Kompanie bestimmt.

In den Standorten in Ostasien wird außer Löhnung
und Verpflegung eine Ortszulage von täglich 0,50 Mk.
gewährt; die Vierjährig-Freiwilligen erhalten im vierten
Dienstjahre eine Ortszulage von täglich 1,50 Mk.

Meldungen mit genauer Adresse sind unter Bei-
fügung eines vom Zivilvorstehenden der Ersatzkommission
ausgestellten Meldefcheins zum freiwilligen Diensttritt
auf drei bzw. vier Jahre zu richten an:

Kommando des 3. Stammseebataillons, Wilhelmshaven.

Wird veröffentlicht.

Flörsheim, den 13. April 1912.

Der Bürgermeister: L a u d.

Bekanntmachung.

Einstellung von Drei- u. Vierjährig-Freiwilligen
für die Matrosenartillerie-Abteilung Kiautschou (Küsten-
Artillerie) in Tsingtau (China).

Einstellung: Oktober 1912, Ausreise nach Tsingtau:
Januar 1913 bzw. 1914, Heimreise: Frühjahr 1915
bzw. 1916. Bedingungen: Mindestens 1,64 m groß,
kräftig, gesunde Zähne, vor dem 1. Oktober 1893 ge-
boren (jüngere Leute nur bei besonders guter körper-
licher Entwicklung).

Bevorzugt werden: Techniker, Elektrotechniker, Mon-
teure, Mechaniker, Chauffeure, Schuster und Schneider.
In den Standorten in Ostasien wird außer Löhnung
und Verpflegung eine Ortszulage von täglich 0,50 Mk.
gewährt; die Vierjährig-Freiwilligen erhalten im vierten
Dienstjahre eine Ortszulage von täglich 1,50 Mk.

Meldungen mit genauer Adresse sind unter Bei-
fügung eines vom Zivilvorstehenden der Ersatzkommission
ausgestellten Meldefcheins zum freiwilligen Diensttritt
auf drei bzw. vier Jahre zu richten an:

Kommando
der Stammbteilung der Matrosenartillerie Kiautschou,
Cuxhaven.

Wird veröffentlicht.

Flörsheim, den 13. April 1911.

Der Bürgermeister: L a u d.

Bekanntmachung.

Die Unterrichtsstunden für die hiesige gewerbliche
Fortbildungsschule sind wie folgt festgesetzt worden:

Für die Klassen III u. IV Montags- und Donners-
tags von 5 $\frac{1}{2}$ —8 Uhr nachmittags;
für die Klassen I u. II Dienstags und Donnerstags
von 5 $\frac{1}{2}$ —8 Uhr nachmittags.

Der Zeichenunterricht wird für alle Klassen an den
Sonntagen von 11 $\frac{1}{2}$ —1 $\frac{1}{2}$ Uhr mittags erteilt.

Flörsheim, den 15. April 1912.

Der Bürgermeister: L a u d.

Bekanntmachung.

Ein zur Zucht untauglicher Ziegenbock der Gemeinde
Flörsheim, soll verkauft werden. Reflektanten haben
ihre Angebote innerhalb 8 Tagen auf dem Bürger-
meisteramt abzugeben.

Flörsheim, den 15. April 1912.

Der Bürgermeister: L a u d.

Bekanntmachung.

Die Heberolle über die für land- und forstwirt-
schaftliche Berufsgenossenschaft für das abgelaufene

Rechnungsjahr liegt vom 13. April ab, 2 Wochen lang
bei der hiesigen Gemeindefasse zur Einsicht der Be-
teiligten offen. — Beitrittserklärungen für die Haftpflicht-
versicherung werden daselbst entgegengenommen.

Flörsheim, den 12. April 1912.

Der Bürgermeister: L a u d.

Votales.

Flörsheim, den 16. April 1912.

a. Verschiedene Unglücksfälle ereigneten sich am gestr. Montag.
Einem jungen, im nahen Küßelsheim beschäftigten Schlosser wur-
den zwei Finger abgetanzt. — Bei dem Neubau der Diamant-
steingutwerke kam ein hies. Arbeiter zu Fall und zog sich den Bruch
zweier Rippen zu. Ein anderer Arbeiter, jedoch nicht an obiger
Baustelle, wurde von einem Arbeitskollegen durch einen Stein-
wurf am Kopfe verletzt.

— Silberne Hochzeit. Die kürzlich nach Frankfurt verzogene
Eheleute Paul Henne von hier feiern am 17. April das Fest ihrer
silbernen Hochzeit.

a. Konsumverein. Wie unsere Leser aus dem Anzeigenteil er-
sehen, veranstaltet der Konsumverein höchst am Sonntag, den 21.
d. Mts., im „Hirsch“ eine öffentliche Einwohnerversammlung, zu
der er die Frauen ganz besonders einladet. Zweck dieser Ver-
sammlung ist die Errichtung einer Abgabestelle des Konsumvereins
höchst in Flörsheim. Der Konsumverein höchst setzte — das dürfte
unser Leser wohl interessieren — im vergangenen Jahre über 1
Million um, davon allein in der eigenen, mit den modernsten
Maschinen ausgestatteten Bäckerei über 300 000 Mk.

V. Sitzung der Gemeindevertretung vom 13. April.
1. Die Ergänzungswahlen zur Gemeindevertretung wer-
den für gültig erklärt. 2. Aus den Rechnungsjahren
1910 bis einschl. 1911 wurden zusammen 3550 Mk. 2
Pfennig für unbeeinträchtigte Einnahmebeiträge nieder-
gelegt. 3. Zur Herstellung einer Wasserversorgungs-
anlage im Schulneubau, die im Kostenanschlag nicht
vorgesehen war, wurden die erforderlichen Mittel in
Höhe von 4500 Mk. bewilligt.

Bad Weilbach.

Von Wilhelm Sturmfels-Küßelsheim.

3. Fortsetzung.

Trotz ihres Reichthums an kohlensäurehaltigen Alkalien,
Chlornatrium und schwefelsauren Salzen, die sie den
Quellen von Ems und Salzbrunn als ebenbürtig
erscheinen läßt, hat diese Quelle nicht die Beachtung
gefunden, die sie verdient hätte. In dem Jahre ihrer
Einführung war die Kellame noch nicht so ausgebildet,
wie heute und nicht jedem ist das Talent dazu ge-
geben, am wenigsten dem Besitzer der Quelle, dem
Fiskus. Neben einem nicht unbeträchtlichen Versandt
in Flaschen (in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts)
wird das Nathronwasser zum Kurbgebrauch in 2 Rich-
tungen verwendet, als Unterstützungsmittel bei An-
wendung der Schwefelquelle und als selbstständiges
Heilmittel bei harnsaurer Diathese (Krankheitsanlage)
und Gicht.

In erster Beziehung leistet die Nathronquelle gute
Dienste bei dyspeptischen Beschwerden, mangelhafter,
langsamere Verdauung, Neigung zu Säurebildung, indem
sie rascher als die Schwefelquelle diese Erscheinungen
beseitigt. Ferner wirkt sie durch ihren Gehalt an Chlor-
natrium und schwefelsauren Salzen fördernd auf den
Stuhlgang und damit der verstopfenden Wirkung der
Schwefelquelle entgegen. Auch die Diurese (Harnab-
sonderung) wird von dieser Quelle mehr angeregt als
von der Schwefelquelle.

Als Hauptmittel bei harnsaurer Diathese angewen-
det, zeigt sie dieselben Wirkungsercheinungen wie die
stärkeren alkalischen und namentlich lithionhaltigen
Quellen. Die Erwirkung des Gebrauchs bei Per-
sonen, die an dieser Krankheit leiden, ist der reichliche
Abgang bereits vorhandener Niederschläge unter sichts-
licher Zunahme des roten Sedimentes (Niederschlag)
im Urine. Auch größere, in den Nierenbecken entstan-
dene Concremente (feste Körper, Steine) werden, manch-
mal unter lebhaften Schmerzen in dem Urter (Harn-
leiter), ausgeführt. Worauf diese steintreibende Wir-
kung des Wassers beruht, ist noch ein Räthsel.

Nach einiger Zeit verschwinden die harnsauren Se-
dimente aus dem Urin, die Menge der ausgeschiedenen
Harnsäure nimmt ab, unter gleichzeitiger Zunahme
des Harnstoffes. Sind Symptome vom Nierenzug,
Blasentatarrh vorhanden, findet sich Eiweiß und Schleim
im Urine, so treten diese Erscheinungen mit dem Ver-
schwinden der harnsauren Sedimente rasch zurück.

Eine besondere Beachtung verdient wohl auch das
Natronwasser als erfrischendes Getränk in
heißhaften Krankheiten, wozu es sich durch seinen mä-

ßigen Gehalt an freier Kohlensäure und seiner Weich-
heit besonders eignet; ebenso als tägliches Trink-
wasser für Arthritiker (Gichtleidende) und Personen
mit schwacher Magenverdauung. Hier sei noch das
Urteil des Geh. Rats v. Bergmann in Ber-
lin (vom 15. August 1899) über Bad Weilbach an-
geführt: „Ich selbst hatte Gelegenheit, mich
von der spezifischen u. ganzellatanten
Wirkung seiner Quellen zu überzeugen
und werde immer mehr Patienten ihr
(der Quelle) zuweisen.“

Das kleine idyllisch gelegene Bad wurde früher sehr
häufig besucht, seit 1895 hat der Besuch bedeutend ab-
genommen, man geht heutzutage in die großen Luxus-
bäder, wo es, wie die meisten es heutzutage wünschen,
nicht an der nötigen Zerstreuung fehlt.

Im folgenden geben wir die Zahl der Kur-
gäste in den einzelnen Jahren von 1829 an bis 1891:

1829: 80	1845: 169	1861: 290	1877: 230
1830: 72	1846: 275	1862: 359	1878: 217
1831: 108	1847: 269	1863: 357	1879: 204
1832: 92	1848: 138	1864: 358	1880: 184
1833: 91	1849: 162	1865: 304	1881: 201
1834: 159	1850: 244	1866: 121	1882: 189
1835: 172	1851: 189	1867: 313	1883: 159
1836: 166	1852: 186	1868: 297	1884: 173
1837: 196	1853: 177	1869: 221	1885: 176
1838: 212	1854: 227	1870: 215	1886: 192
1839: 263	1855: 245	1871: 367	1887: 120
1840: 204	1856: 353	1872: 403	1888: 133
1841: 258	1857: 276	1873: 356	1889: 135
1842: 249	1858: 297	1874: 400	1890: 101
1843: 243	1859: 212	1875: 402	1891: 101
1844: 222	1860: 326	1876: 330	

Im Anschluß hieran führen wir noch die Namen
bekannter Persönlichkeiten auf, die Bad Weilbach be-
sucht haben.

(Schluß folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch 5 $\frac{1}{2}$ Uhr gest. Amt für Karl Jos. u. Gertrud Neumann,
6 $\frac{1}{2}$ Uhr gest. Amt für Adam Phil. Beder u. Ehefrau Kath.
geb. Laud.
Donnerstag 5 $\frac{1}{2}$ Uhr gest. Amt für Peter u. Christina Mohr, 6 $\frac{1}{2}$
Uhr gest. Amt für Odilia Berger.
Freitag 5 $\frac{1}{2}$ Uhr Jahramt für Adam Hartmann u. Ehefrau Bar-
bara geb. Stemmer u. Angehörige. 6 $\frac{1}{2}$ Uhr Jahramt für
Joh. Müller.
Samstag 5 $\frac{1}{2}$ Uhr hl. Messe, 6 $\frac{1}{2}$ Uhr Amt für Verstorbene.

Bereins-Nachrichten.

Klub Gemüthlichkeit. Sonntag, den 21. April abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr
gemüthliches Beisammensein mit Preisverteilung des Ver-
einspreisfisches im Vereinslokal Gasthaus zum „Lannus“.
Die Mitglieder werden gebeten mit ihren Angehörigen
recht zahlreich zu erscheinen.

Gesangsverein Volkshilfsbund. Sonntag, den 21. April nachm.
1 Uhr Versammlung im „Kartäuser Hof“. Wegen Wich-
tigkeit der Tagesordnung, müssen die Mitglieder erscheinen.
(Weitere Vereins-Nachrichten siehe auf der letzten Seite.)

Bekanntmachung.

Es wird empfohlen zu kochen:

Montag	Knorr - Spargelsuppe
Dienstag	„ Eierliebesuppe
Mittwoch	Knorr - Pilzsuppe
Donnerstag	„ Hausmachersuppe
Freitag	Knorr - Reissuppe
Sonabend	„ Grünkernsuppe
Sonntag	Knorr - Erbsensuppe

Jeden Tag eine andere Suppe mit
Knorr Suppenwürfel
jeden Tag für 10 Pfennig 3 Teller feine Suppe
nur mit **Knorr Suppenwürfel.**

Zum Krieg um Tripolis.

Die italienische Seereschiffahrt in Tripolis hat sich nach langer Pause wieder zu einer Offensive entschlossen. Neben Tripolis und Goms hat sie sich jetzt an einem dritten Küstenpunkt festgesetzt; die Eroberung der türkischen Provinz hat damit allein noch keinen wesentlichen Fortschritt gemacht, aber strategisch kann die Landung bei Gido Saib ziemlich wichtige Bedeutung gewinnen. Die Landung geschah ohne Kampf, da die türkisch-arabischen Truppen, die nicht fern davon in Suara stehen, weiter östlich durch eine Kriegsliste festgehalten wurden. Uebrigens ist unparteiischen Zeugnisse zufolge die Garnison von Suara so schwach, daß sie die Landung einer feindlichen Division keinesfalls hätte verhindern und in Ermangelung von Artillerie ihr nicht einmal ernsthaftes Schwierigkeiten hätte machen können. Militärische Fachmänner verschiedener Nationalität haben sich schon den Kopf zerbrochen, warum die Italiener, wenn sie sich schon zum Vorstoß ins Innere zu schwach fühlen, nicht längst wenigstens diesen wichtigen Küstenort besetzt haben, der gegen einen ernsthaften Angriff unmöglich sich verteidigen konnte. Der Besitz von Suara, das nun wohl unverzüglich besetzt werden wird, hat doppelte Bedeutung. Einmal darf die Invasionsarmee, wenn sie den Vorstoß ins Innere wagen will, auch eine unerhebliche Truppenabteilung des Gegners nicht hinter der rechten Flanke stehen lassen. Man könnte unter diesem Gesichtspunkt die Landung bei Gido Saib als ein Vorzeichen der so lange erwarteten Expedition von Tripolis aus ansehen. Wenn die Italiener wirklich noch dieses Jahr den entscheidenden Feldzug nach dem Gebirge versuchen wollen, dann ist schwer verständlich, warum sie so lange gewartet haben, bis die heißen Sommermonate schon nahe in Aussicht stehen. Jedenfalls scheint der Hauptzweck dieser Landung nahe der Westgrenze von Tripolis ein anderer zu sein: über Suara ging bisher die nächste und wertvollste Verbindung des türkischen Kriegslagers mit Tunis und mit dem Auslande überhaupt. Diese Verbindung haben die Italiener jetzt abgeschnitten und damit in der Tat einen erheblichen Vorteil erreicht.

Friedens-Vermittlung.

Der Mailänder „Corriere della Sera“ konnte am Tage nach dem Vermittlungsschritt der Mächte in Rom den Inhalt der italienischen Friedensbedingungen fast wörtlich melden. Man schreibt es dieser Indiskretion zu, daß die Vermittlung sofort illusorisch wurde, da die Forderungen, ehe noch ein amtlicher Schritt in Konstantinopel geschehen konnte, die italienischen Bedingungen zurückwies. Bei der langen Erörterung des Vorfalles in der Presse befaulbigen französische Blätter die Botschafter der Dreieinigkeitsmächte in Rom, besonders den deutschen Vertreter Jagow, die Indiskretion veranlaßt und so der Forderung die Hände gezwungen zu haben. Der „Popolo Romano“ bringt nun ein sachliches Dementi aller dieser Gerüchte mit einer besonderen persönlichen Ermächtigung Jagows und weist mit dankenswerter Offenherzigkeit darauf hin, daß die Indiskretion des italienischen Blattes, das in Rom durch den Deputierten Corra vertreten wird, eher aus italienischer Quelle stammen dürfte.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Einige Blätter lassen sich aus München melden, die Ablehnung des preussisch-deutschen Lotterievertrages durch den Finanzausschuß der bayerischen Abgeordnetenkammer veranlaßt die preussische Regierung, an Bayern mit einer beträchtlichen Erhöhung der angebotenen Pauschalrente heranzutreten. Wir sind in der Lage, mitzuteilen, daß die Meldung jeglicher Begründung entbehrt.

* Fürstbischof Kardinal Kopp hat gegen den Landtagsabgeordneten Heymann, den Redakteur des sozialdemokratischen Blattes „Der wahre Staat“, Strafantrag gestellt. Fürstbischof Kopp erblickt in einem Bericht, das kritisiert, daß Kardinal Kopp seinen Forstarbeitern einen Tagelohn von nur 80 Pfg. gezahlt habe, eine Beleidigung.

* In Beantwortung der Meldung eines Berliner Blattes, wonach Russland beabsichtige, eine Revision des Berliner Vertrages zu beantragen und zu dem Zweck eine europäische Konferenz einberufen wolle, erklären Berliner amtliche Kreise, daß

auf diese Behauptung ein amtliches Dementi erfolgen müsse war voranzuführen. Dagegen siehe außer Zweifel, daß Russland die erste sich ihm bietende Gelegenheit benutzen wird, um eine Aenderung des Berliner Vertrages zu erwirken. Russland hat diesen Wunsch längst kundgegeben durch verschiedene Versuche, welche dahin zielten, die freie Durchfahrt durch die Dardanellen zu verlangen. Man glaubt in Berlin informierten Kreisen, daß Russland wie auch Oesterreich sich bereit halten, die erste Gelegenheit zu ergreifen, um ihre Balkan-Interessen zu fördern.

* Die Hanauer Handelskammer und der Magistrat von Hanau haben gemeinsam eine ausführliche Denkschrift betreffend die Verwertung der Deutschsüdwestafrikanischen Diamantensunde an die Mitglieder der Subkommission des Reichstages und an die beteiligten Reichsämter gesandt. Die Denkschrift betont nach einer eingehenden Darlegung und Würdigung der einschlägigen Verhältnisse und nach Darstellung der auch von Hanauer Interessenten in dieser Sache geführten Verhandlungen, daß es den Absichten der Reichsregierung nicht entsprechen könne, den Wettbewerb bzw. die Beteiligung hervorragender und kapitalstärkender deutscher Unternehmergruppen ohne irgend welche Prüfung durch das willkürliche Eingreifen Einzelner ausschließen zu lassen. Vielmehr müsse die bestimmte Erwartung ausgesprochen werden, daß das Reichskolonialamt den ganzen ihm gesetzlich zustehenden Einfluß dahin geltend machen werde, daß die Diamantenregie den soeben mit dem Antwerpener Syndikat geschlossenen Vertrag zu dem frühesten zulässigen Termin kündige und den deutschen Mitbewerbern ungeschmälerter Gelegenheit zur Abgabe ihrer Offerten biete.

* Zu der Deckungsvorlage betr. die Befestigung der Liebesgaben will die „Voss. Zig.“ erfahren haben, daß der Entwurf neben der Bestimmung über die Aufhebung des Montionsparagrafen auch die Festsetzung einer Mindestallotergrenze für Trinkbranntwein enthält. Eine solche Bestimmung wurde bekanntlich im Jahre 1909 vom Reichstag abgelehnt. Eine Bestätigung der Mitteilung der „Voss. Zig.“ wird man abwarten müssen.

Oesterreich-Ungarn.

* Die Freitag-Sitzung des ungarischen Parlaments hat alle Hoffnungen auf eine Klärung der Lage zunichte gemacht. Die Situation für die Regierung ist nach der Sitzung nur eine schwierigere geworden. Es hat sich gezeigt, daß die Justiz-Partei weiter mit den schärfsten Mitteln Obstruktion treibt. Die Mitglieder der Mehrheit sind ratlos. Ihre Abgeordneten, die noch vor kurzer Zeit den Grafen Khuen als den einzigen Mann erklärten, der der Situation gewachsen sei, sagen jetzt, daß der Ministerpräsident seine Aufgabe nicht erfüllen kann. Einer Auflösung des Abgeordnetenhauses und Neuwahlen sieht man skeptisch gegenüber und rechnet allseitig im jetzigen Stand der Lage mit einem baldigen Austritt des Kabinetts Khuen.

England.

* Tom Man, welcher vor einigen Tagen gegen Kaution auf freien Fuß gesetzt worden ist, hat in Woburn eine Brandrede gehalten, worin er u. a. erklärt, das Parlament müsse gestürzt werden. Er werde fortfahren, seine Meinung frei zu äußern. Er werde keineswegs seine Freiheit verleugnen. Heute sei er gegenüber der Regierung misstrauischer denn je. Er wolle sich gegen die Gesellschaft auflehnen. Wenn die Regierung keinen Anlaß hätte, so würde sie nicht versuchen, ihn zum Schweigen zu bringen. Die Regierung hoffe, ihn zu erdrücken, aber es würde ihn nicht in Aufregung versetzen, wenn er zu 5 Jahren Gefängnis verurteilt würde, denn nachher würde eine allmähliche Periode anbrechen.

Persien.

* In Teheran und anderen großen Städten Persiens werden Proklamationen verbreitet, die die Bevölkerung zum Aufstand gegen den Regenten auffordern. In den Aufrufen wird versichert, daß der Cyschah bald zurückkehren und das Land von den Ausländern befreien werde.

Koloniales.

* Austritt des Gouverneurs Dr. Seitz. Der „Deutschen Post“ zufolge verläßt in Windhuk, daß Gouverneur Dr. Seitz nach Ablauf seiner jetzigen Dienstverpflichtung nicht wieder auf seinen Posten zurückkehren werde. Als Grund wird der Gesund-

heitszustand seiner Gattin angegeben, welcher das Windhuker Klima nicht bekommt, obwohl sie in den an und für sich schwierigen Verhältnissen in Duka mehrere Jahre ohne Schaden zugebracht hat. Ein Erholungsurlaub in Kapstadt scheint nur vorübergehend Besserung gebracht zu haben. Dr. Seitz befindet sich seit November 1910 in seiner jetzigen Stellung. Sein Nachfolger würde innerhalb der sieben Jahre seit dem Austritt Leutwein der vierte Gouverneur sein, während Leutwein elf Jahre an der Spitze der Kolonie stand.

Aus aller Welt.

Der Verhaftung widersetzt. Ein aufregender Kampf zwischen einem Arzestanten und einem Schutzmann spielte sich am Berliner Bahnhof Welling ab. Wegen eines Vergehens sollte der Arbeiter Gustav Neumann zur Polizeiwache gebracht werden. Neumann setzte aber dem Beamten heftigen Widerstand entgegen und versuchte mit einem Messer auf den Schutzmann einzustechen. Dieser zog seinen Browning-Revolver und verletzte den Gegner durch einen Schuß in den Unterleib schwer. Neumann sank zu Boden und wurde als Polizeigefangener nach der Charitée gebracht.

Verschollen. Am Donnerstag sind bei Barrel in Odenburg drei Schüler mit einem Fischereifahrer ins offene Meer hinausgefahren. Seitdem sind die Knaben gänzlich verschollen. Man glaubt, daß sie ertrunken sind.

Drei Knaben ertrunken. Aus Posen wird berichtet: Bei einer Kahnfahrt auf derogat sind drei Schulknaben verunglückt und ertrunken.

Verbrechen. In Swabzim (Posen) brannte Nacht ein Schober des Rittergutes nieder. Bei den Aufräumungsarbeiten stieß man auf die verkohlte Leiche der 21jährigen Gutsbesitzerstochter Gertrud Niemann. Die Staatsanwaltschaft beschlagnahmte die Leiche, da wahrscheinlich ein Verbrechen vorliegt.

Großfeuer. In der Maschinenfabrik Gutmann in Altona brach Großfeuer aus, das die Schlosserei, die Montagewerkstätte, die Dreherei und die Modellabteilung vollständig vernichtete. Der Schaden wird auf über 200 000 Mark geschätzt, ist jedoch durch Versicherung gedeckt. Es wird Brandstiftung vermutet.

Das Sturmwetter. Das erneute Sturmwetter hat wieder Schiffsunfälle zur Folge gehabt. Das holländische Segelschiff „Constance“ ist schwer beschädigt in Cuxhaven eingetroffen. Auf dem Scharhorn-Miss sind zwei Bremer Seelichter gestrandet, die der Schleppdampfer „Geestemünde“ auf hoher See verloren hatte.

Bootsunglück. Auf der Oka in der Nähe von Rjasan (Russland) schlug ein Boot während des Eisganges um. Die 20 Insassen ertranken vor den Augen zahlreicher Zuschauer am Ufer, die wegen des Eisganges keine Hilfe leisten konnten.

Anschlag auf einen Zug. Aus Paris wird berichtet: Unweit von Perpignan wurde ein Attentat auf einen Sonderzug verübt, in dem sich der Verkehrsminister Rams befand. Steine und Eisenstücke waren auf die Schienen gelegt worden. Zum Glück wurden die Hindernisse von der Maschine bei Seite geschleudert, sodaß eine Entgleisung vermieden wurde. Es bestehen Anhaltspunkte dafür, daß es sich um einen Racheakt gegen den Minister handelt.

Spyonage-Nacherei. Ein Offizier der Flotte in Devonport verhaftete dort einen Mann im Verdacht als deutschen Spion und übergab ihn der Polizei. Die Verhaftung war kaum erfolgt, als sich herausstellte, daß der angebliche Spion ein Beamter war. Der Fall ist umso merkwürdiger, als der Beamte auf dem Verdacht selbst, auf dem er angefaßt und beschuldigt war, verhaftet wurde. Seine Identität wurde sofort festgestellt und der Vorfall schließlich endete mit einer Entschuldigung des Flottenoffiziers.

Unfälle in den Gruben. Die Unfälle in den englischen Kohlengruben nehmen immer mehr zu. In der Grube Bowhill sind 11 Mann infolge Reifens eines Förderseiles in die Tiefe gestürzt und erlitten Verletzungen. Ein ähnlicher Fall ereignete sich auf der Grube Belling, wo 15 Mann verletzt wurden. Ein Mann, ein Mädchen und zwei Knaben, welche mit dem Auflesen von Kohle beschäftigt waren, wurden in der Nähe der Grube Dury von einströmenden Gesteinsmassen verschüttet und getötet. Vier andere Personen wurden verletzt. Diese Unfälle sind meist auf die Unvorsichtigkeit der Arbeiter zurückzuführen.

Austrangierte Torpedoboote. Die englische Admiralität hat im Hafen von Portsmouth 7 veraltete Torpedoboote-Jerstörer verkauft. Die Boote erzielten einen Durchschnittspreis von 1300 bis 1700 Pfund Sterling.

Eigensinnige Herzen.

Roman von Harry Feld.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Ja!“ erwiderte er einfach. „Sie fehlt mir alle Tage. Aber ich habe nie gewünscht, sie möge bei mir bleiben. Es war so — ich weiß es kaum zu nennen — so wohlthuend, daß sie vom Leben erlöst wurde.“

Sie antwortete nicht. Er gewahrte Thränen in ihren Augen. Schweigend gingen sie weiter.

„Ich muß an den Heimweg denken“, sprach endlich Bella. Sie fiedelte Friedel die Hand hin, die er zaghaft ergrieff. „Morgen also.“

„Ich hätte Sie gern bis an den Park gebracht“, antwortete er treuherzig. „Aber ich darf wohl nicht?“

„O, kommen Sie nur! Es wandert sich besser zu Zweien“, meinte sie erfreut.

Sie gingen durch den Wald zurück. Nur sie war Vogelsang und unbewegte Stille. Sie plauderten leise, als flüchteten sie, den geheimnisvollen Wald durch Menschenwort zu entzaubern. Bella blickte sich zuweilen nach einer Blume, die am Wegrande blühte.

„Ich kann dies nicht lassen“, entschuldigte sie sich. „Ich habe Feldblumen so gern. Ich werfe auch keine achtlos fort. Der Strauß, den ich pflücke, wird mich noch ein paar Tage erfreuen. Hier aber verblühen die Blumen unbeachtet.“

„Schenten Sie mir den Strauß“, bat Friedel. „Gern! Möge er Ihnen Glück bringen!“

Viertes Kapitel.

Bella ging von nun an täglich in den Wald, um Friedel beim Malen zuzuschauen. Die Erzieherin begleitete sie. Beiden gefiel Friedel mit jedem Tage mehr.

Bella konnte es sogar nicht unterlassen, ihren Vater und Baron Fahrenhül auf das Talent des jungen Gemmalen aufmerksam zu machen und den General allen Ernstes um die Mittel zu bitten, die zur Ausbildung solchen Talents nötig sind. Natürlich wurde das Mädchen von den beiden Herren ausgelacht.

„Kunst im Bauernhause? Unsinn!“ meinte Excellenz Thoman. Schade um jeden Pfennig, mit dem so ein unreifer Mensch in seinen Phantasieereien befaßt wird! Komme mir nicht mit solchen Geschichten, Bella!“

Sie schwieg und redete auch Friedel nicht von ihrem Mißerfolg.

„Ein Talent wie das seine ringt sich durch!“ Das blieb ihre stille Hoffnung. Aber es ärgerte sie doch, daß es Etti mißhelos gelang, die Schloßbewohner dauernd für sich zu begeistern, nur weil sie schön war, und weil sie sich angenehm machen konnte.

Viele Wochen schwanden Bella und Friedel in einem besondern Wohlsein dahin. Sie waren immer am glücklichsten, wenn sie zusammen im Walde sein konnten. Etti nahm an diesen „Malsstunden“, wie Bella sie nannte, nicht teil. Sie lernte unter Aufsicht des Generals reiten, und seit sie zu Pferde sitzen durfte, schaute sie erst recht über ihren Spielkameraden hinweg.

Deshalb war sie auch sehr ungehalten und erregt, als Friedel an einem stürmischen Herbstabend noch spät an ihr Fenster klopfte.

Sie schlüpfte aber doch vor die Haustür, um Friedel zur Rede zu stellen.

Er hörte kaum, daß sie zornig auf ihn los sprach. Er bedachte in allen Gliedern. Die Hand, mit welcher er ihre Rechte fest umschloß, war brennend heiß.

„Etti“, sagte er hastig und aufgeregter, „ich stehe vor der Entscheidung. Ich laufe nun doch in die weite Welt!“

„O, wie dumm! — Bist mit einem wildfremden Menschen in die Weite laufen und weißt nicht mal, ob er auch Brot für Dich hat?“

„Er kann was Rechtes!“ beharrte Friedel auf seinen Lebensplan. „Deshalb hat er wohl auch fast zu essen. Freilich, er sagt: „Lehrjahre sind keine Herrenjahre“, und verdienen werde ich mir ja müssen, was ich esse, denn wie ein Krösus steht mein Vater nicht aus. . . . Doch arbeitet man nicht gern, wenn es in allen Fingern nach solcher Arbeit zuckt, und wirds nicht herrlich sein, wenn ich Dich erst verdienen muß, Dich, Etti?“

„Ach, schlage Dir doch das aus dem Sinn“, sagte sie mitleidig. „Ich muß es Dir schon sagen, Friedel, ich bin Dir lange nicht so gut, wie Du mir.“

„Brauchst Du auch nicht!“ meinte er. „Nur ganz, ganz wenig Liebe will ich, und Dich werde ich so hoch stellen, wie keinen Menschen sonst. Du soll alles gehören, was mir gehört!“

„Bist Du es eben nicht sein“, lachte sie gutmütig. „Sei nur schon froh, wenn Du für Dich selber was hast!“

„Etti!“ rief Frau von Krosinsky scharfe Stimme. „Was soll das Sichen im Verfinstern? Mann Friedel nicht häßlich manierlich in die Stube kommen?“

„Nein, nein!“ rannte Friedel dem Mädchen zu. „Es ist schon spät, der Vater geht fort, wenn ich nicht zur Stube da bin! Sage auch Deiner Mutter nichts. Sie geht zu den Eltern, und die lassen mich zurückbringen.“

„Nein, zurück möchte ich auch nicht!“ bestärkte sie ihn in seinem Vorhaben. „Wenn ich ein Junge wäre, machte ich es wohl nicht anders wie Du!“

„Also kein Wort!“ bat er. „Auch nicht zu denen im Schloß. . . . Doch! Bella, dem guten Fräulein Bella, sollst Du es morgen schon erzählen, daß ich gegangen bin, um was Rechtes zu werden. . . . Fräulein Bella ist so gut, die vergiebt es schon, daß ich ohne Abschied weglaufe.“

Sie waren in den Jahren 1895 und 1896 erbaut worden. Die Käufer mußten sich verpflichten, innerhalb einer gewissen Zeit die Boote abzurufen.

Ausgrabungen auf Corfu. Die Hoffnungen auf weitere reiche und für die archäologische Wissenschaft wichtige Funde hat nicht getrübt. Nachdem an verschiedenen Stellen Corfu nach dem Osterfest die Grabungen gleichzeitig in Angriff genommen worden waren, sind jetzt bemerkenswerte griechische Altertümer zu Tage gefördert worden. In Gegenwart des Kaisers wurde ein Teil des Fußbodens eines altgriechischen Hauses, etwa aus dem 6. Jahrhundert vor Christi freigelegt, das den gefundenen Kohlenresten zufolge abgebrannt und eingestürzt war. Das Prinzenpaar August Wilhelm beteiligte sich lebhaft persönlich an den Grabungen. Der Kaiser verweilte bis zum Eintritt der Dunkelheit bei den neuen Funden und sprach sich über sie sehr erfreut aus.

Todesfall. Aus New-York wird berichtet: Die Begründerin des amerikanischen roten Kreuzes ist nach längerer Krankheit in ihrem Heim an einer schweren Augenentzündung gestorben.

Auf dem Scheiterhaufen verbrannt. In Griefenice hat eine Frau Karful nach einer Meldung aus Klum e ein ihr zur Pflege übergebenes 10-jähriges Kind auf einem Scheiterhaufen festgebunden und diesen angezündet. Von dem Kinde wurden nur noch verkohlte Überreste gefunden. Die Frau hat das Verbrechen begangen, weil ihr das Kind abgenommen werden sollte.

Auto-Unglück. Ein schweres Automobil-Unglück ereignete sich auf der Chaussee zwischen Berlin und Oranienburg. Das Auto des Rentiers Schillers aus Stettin geriet ins Schleudern und fuhr gegen einen großen Feldstein. Durch den heftigen Anprall wurde der Chausseur von seinem Sitz geschleudert und stürzte kopfüber gegen den Stein. Er erlitt dabei einen doppelten Schädelbruch, an dessen Folgen er starb. Die anderen Insassen kamen mit dem Schrecken davon.

Vernünftige Soldaten. Zwei Reiter vom 19. Feldartillerie-Regiment in Erfurt stürzten bei einer Uebung und wurden von ihrem Geschütz überfahren. Der eine wurde nur leicht verletzt, der andere aber so schwer, daß er bald darauf starb.

Torpedoboots-Zusammenstoß. Aus Stettin wird berichtet: Die diesjährigen großen Flotten-Uebungen in der pommerschen Bucht haben bereits einen Unfall zu verzeichnen. In der Nacht zum Freitag stießen die beiden Torpedoboots „G. 193“ und „G. 195“ zusammen. Der Zusammenstoß war so heftig, daß das Vorderschiff des „G. 195“ etwa 2 Meter lang umgebogen ist. Außerdem weist das Boot einen Meter unter der Wasserlinie ein großes Loch auf. Die „G. 193“ wurde mittschiffs getroffen und erlitt unter der Wasserlinie ein bedeutendes Loch. Das Torpedoboot „G. 192“ nahm die beiden havarierten Schiffe ins Schlepp und dampfte mit diesen nach Kiel. Ein Verlust an Menschenleben ist glücklicherweise nicht zu verzeichnen.

Roosevelt in der „Woche“

In der Berliner Zeitschrift „Die Woche“, erschien vor kurzem ein „Wahrer Amerikanismus“ überschriebener Artikel, der angeblich von Theodore Roosevelt stammt. Es wurde darin, New-Yorker Blätter zufolge, den Deutschen in Amerika den Rat gegeben, so schnell wie möglich ihre Muttersprache zu vergessen, keine deutschen Zeitungen zu lesen und überhaupt das deutsche Wesen vollständig von sich abzutun, um im „reinen Amerikanerium“ aufzugehen. Herr Roosevelt hat jetzt einem Berichterstatter der „Chicagoer Abendpost“ folgendes erklärt: „Der Artikel ist ein reines unverfälschtes Schwindelprodukt. Ich weiß nichts von dem Artikel, habe ihn nicht verfaßt und habe überhaupt nie etwas für „Die Woche“ geschrieben. In den letzten drei Jahren habe ich überhaupt nur Beiträge für den „Outlook“ geliefert.“ Herr Roosevelt betonte noch, daß er die deutsche Sprache und Literatur hochschätze und niemals Anzeichen, wie sie in der genannten Zeitschrift entwickelt wurden, gezeigt habe. (Der Inhalt dieses angeblichen Rooseveltartikels ist in der amerikanischen Presse offenbar entsetzt wiedergegeben worden. Insbesondere gibt er den Deutschen in Amerika keinen der oben erwähnten Ratschläge. Er verlangt nur von fremdgeborenen Amerikanern im allgemeinen, daß sie in politischen Fragen als Amerikaner sich fühlen und nicht mehr als Angehörige ihres früheren Vaterlandes — ein ganz selbstverständliches Verlangen. D. Red.)

Von der Luftschiffahrt.

*Wissenschaftliche Fahrten der Zepelinschiffe. Die beiden Luftschiffe der Delag, „Schwaben“ und „Victoria Luise“ werden, günstiges Wetter vorausgesetzt, Mittwoch, den 17. April Fahrten von längerer Dauer unternehmen. Sie sollen in erster Linie wissenschaftlichen Beobachtungen der an diesem Tage stattfindenden Sonnenfinsternis dienen. Die „Schwaben“ wird Mittags 11½ Uhr von Baden-Doß aus das obere Rheintal entlang fahren, die „Victoria Luise“ verläßt ihren Hafen in Frankfurt schon um 8 Uhr früh, um rheinabwärts zu steuern, bis nach Düsseldorf. In der Düsseldorf-Gasse übernachtet das Luftschiff und kehrt erst Donnerstag früh wieder nach Frankfurt zurück. An Bord beider werden sich Meteorologen befinden. Außerdem können aber an diesen interessanten Fahrten auch Passagiere teilnehmen.

*England und die Luftschiffahrt. In der Denkschrift zum englischen Heeresetat heißt es: Die englische Regierung beschloß unter dem Eindruck des Vergleichs des Standes der Luftschiffahrt in England und den Fortschritten bei den anderen Großmächten außer der Zentralschule in der Ebene von Salisbury eine provisorische Luftschiffschule in Casbury zu errichten, deren Entwicklung von den in reichem Maße bevorstehenden Versuchen mit Wasserflugzeugen abhängen wird. Die Regierung glaubt, einen bedeutenden Teil der qualifizierten Luftschiffer Englands zur Bildung einer Reserve heranziehen zu können, die in allen Teilen der Welt verwendbar sein würde. Die Denkschrift enthält ferner Maßregeln, um die private Unternehmungslust zur Mitarbeit zu ermutigen. Die Ausflüchten auf die erfolgreiche Verwendung von starken Luftschiffen für Flottenzwecke hält die Denkschrift nicht für hinreichend, um die hohen Kosten zu rechtfertigen, in denen werde die Entwicklung des Luftschiffwesens im Auslande sorgfältig überwacht werden. Die Versuche betreffend die Verwendung der Luftschiffe zu militärischen Zwecken würden fortgesetzt.

Landwirtschaftliches.

Der Stand der Herbstsaaten im Deutschen Reich zu Anfang April ist dem „Reichsanzeiger“ zufolge, wenn 1 sehr gut, 2 gut, 3 mittel bedeutet: Winterweizen 2,3, Winterpelz 1,9, Winterroggen 2,2.

In den **W e m e r k u n g e n** heißt es: Der Winter war im allgemeinen ziemlich mild und schneearm. Trotzdem während des Winters, besonders in den letzten Wochen, ziemlich überall reichlich Regen gefallen ist, wird doch verschiedentlich berichtet, daß dem durch die vorjährige Dürre tief ausgetrockneten Boden noch nicht genügende Feuchtigkeit wieder zugeführt sei. Auswinterungsschäden dürften in diesem Jahre nur in verhältnismäßig geringem Umfange entstanden sein, ihre ganze Ausdehnung kann erst im Maibericht bekannt gegeben werden. Die vorjährige Mäuseplage scheint behoben zu sein, es wird nur noch vereinzelt darüber geklagt. Auch von sonstigen Schädlingen ist bis jetzt wenig zu bemerken. Die Frühjahrssaatung konnte dank der günstigen Witterung schon kräftig gefördert werden. — Die Herbstsaaten sind im allgemeinen gut durch den Winter gekommen. In manchen Gegenden litt zwar vom Wetzgen besonders englische Sorten ziemlich stark durch Frost im Großen und Ganzen ist aber der Stand der Winterfrüchte zurzeit recht günstig und im Verhältnis zur Jahreszeit weit fortgeschritten. Von Roggensaaten wird vielfach berichtet, daß sie fast zu üppig stehen und Lagerung befürchten lassen.

Handel und Verkehr.

Maßnahmen gegen den Wagenmangel. Im Jahre 1911 war beinahe ein Wagenmangel eingetreten, der alle früheren Überträge und für Handel und Industrie zum Teil recht erhebliche Nachteile zur Folge hatte. Es ist zu begrüßen, daß den damals von vielen Seiten lebhaft geäußerten Wünschen nach Vermehrung des Güterwagenparks Rechnung getragen werden soll. Wie der preussische Minister der öffentlichen Arbeiten nunmehr bekannt gibt, werden im deutschen Staatswagenverband am 1. Oktober d. J. voraussichtlich etwa 28.400 Güterwagen mehr vorhanden sein als zu dem gleichen Zeitpunkt des Vorjahres. Diese Zahl erreicht unweigerlich die außerordent-

liche Vermehrung des Gesamtbestandes, und geht über die Vermehrung aller anderen Jahre zum Teil recht erheblich hinaus. Um nun dem Verkehr die erforderlichen Wagen möglichst bald zuzuführen, ist die Vorbeschaffung eines Teils von etwa 4300 Wagen angeordnet und zu dem Zweck 13 Millionen Mark aus dem Dispositionsfonds des Ministers zur Verfügung gestellt worden. Diese vorzubeschaffenden Wagen sollen schon bis zum 1. Mai d. J. angeliefert sein. Die anderen Verwaltungen des deutschen Staatswagenverbandes sind gleichfalls um baldige Anlieferung der zur Vermehrung erforderlichen Wagen bemüht worden. Der Minister fügt hinzu, bei den Klagen über den bedauerlichen Wagenmangel des vergangenen Jahres dürfe nicht vergessen werden, daß es sich um ganz ungewöhnliche Verhältnisse gehandelt habe. Die Trockenheit habe das Verfehlen eines großen Teils der Wasserläufe und einen sehr ungleichen Ernteaussatz zur Folge gehabt. Die Eisenbahn sei daher nicht nur gezwungen gewesen, einen großen Teil des Wasserstraßenverkehrs zu übernehmen, sondern habe auch, wie die Abschleppungen der Güterwagen und die Einnahmen aus dem Güterverkehr bewiesen, die ihr zuzufallenden Frachtmengen auf so weite Entfernungen befördern müssen, daß die Umlaufzeit der Güterwagen hierdurch bedeutend verlängert worden sei.

Vermischtes.

Das Todesurteil gegen Jesus Christus findet sich, nach italienischen Blättern, in einer alten Kapelle in Caserta bei Neapel in eine Steinplatte eingegraben. Die Inschrift ist in hebräischer Sprache und in alt-hebräischen Schriftzeichen verfaßt.

Hier ist das Urteil, welches der Landpfleger von Galiläa, Pontius Pilatus, gegen Jesus von Nazareth erlassen hat, daß er des Todes am Kreuze sterben soll:

Im 17. Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius, am 25. Tage des Monats März, als Ananias und Kaiphas Hohepriester des Herrn waren, verurteilte der Landpfleger Pontius Pilatus Jesus dazu, zwischen zwei Verbrechern den Kreuzestod zu erleiden. Aus den Zeugenaussagen, die geprüft und als wahr befunden worden sind, ist der Beweis geliefert worden, daß Jesus ein Verführer des Volkes, ein Aufrührer und ein Verächter des Gesetzes ist; er hat sich selbst als Sohn des lebendigen Gottes und als König des Reiches Israel bezeichnet, und ist ferner in den Tempel eingezogen, vom Volke mit Palmzweigen und Jubelgeschrei begrüßt. Pontius Pilatus befiehlt daher dem Centurio Quirillus Cornelius, Jesus zur Richtstätte zu führen, und er verbietet Jedermann, ihn zu befreien oder seinen Tod zu verhindern. Als Zeugen, die dieses Urteil unterzeichnet haben, werden genannt: Daniel Robani, Phariseer, Johannes Parabates, Schriftgelehrter, Raphael Robani, Schriftgelehrter, Capet, Schriftgelehrter.

Außerdem war in dem Urteil noch bestimmt, daß Jesus durch das Tor Sarena zum Tode geführt werden sollte. Wie eine Bemerkung besagt, ist dieses Urteil jedem der zwölf Stämme Israels auf besonderer Steinplatte mitgeteilt worden, doch hat sich bis jetzt keine dieser Platten gefunden, mit Ausnahme jener, die in Caserta aufbewahrt wird.

Der 1911er. Ueber den 1911er Wein heißt es in dem zweiten Bande des Jahresberichts der Weltfesten der Kaufmannschaft von Berlin: Das überschwengliche Lob, das dem 1911er Wein unter Bezugnahme auf den 1811er vielfach zuteil wird, ist keineswegs voll berechtigt. Die Weine der Mosel und Saar dürften zwar dem blumigen eleganten 1895er, teils auch dem reifen 1900er gleichen, ihre Vorzüge also weit übertreffen, aber die edlen Weine der Pfalz werden den 1900er kaum erreichen. Von Rheinhessen und insbesondere vom Rheingau hingegen ist tatsächlich Hervorragendes zu melden. Freilich stehen die Preise in allen Weinbaugebieten, insbesondere im Rheingau, auf einer Höhe, daß die Weine später für den weniger Bemittelten als Genußmittel kaum in Frage kommen. Auch aus Burgund kann man, allerdings zu sehr hohen Preisen, einen wundervollen Wein erwarten. Die relativ kleine Ernte von Bordeaux hat in Voraussetzung eines großen Jahrganges dazu geführt, daß umfangreiche Frühkäufe schon am Stod zu stetig steigenden Preisen erfolgten. Start gelichtet sind die Vorräte an der Saar; die Preise sind dort jetzt sehr hoch, aber ein Weichen der Preise von hochwertigen Weinen ist auch hier zu erwarten, wenn die Aussichten für 1912 günstig werden.

„Vielleicht weint sie sich gar Deinetwegen die Augen aus!“ tief Etti mit sonderbarem Lachen.

Friedel sah sie erstaunt an.

„Was bin ich der vornehmen Dame?“ meinte er.

„Die Mutter kommt! Leb wohl!“ rief Etti aus, ihm die Hand gebend.

„Lebe wohl, meine Liebe, liebe Etti!“ sprach er traurig. „Aber darf ich Dich nicht wenigstens einmal küssen?“

„Na, meinnetwegen! Und Glück auf den Weg!“

Fünftes Kapitel.

Nun waren vier Jahre verfloßen, und Etti v. Krosinsky's Kinderträume hatten sich teilweise erfüllt. Sie war in dem Hause Naborg, das sie während der Hochzeitszeit mit ihrer Mutter bewohnt hatte, die Braut eines jungen Rheinländers geworden, dem man großen Reichtum nachsagte.

Freilich erregte diese rasche Verlobung in der „Gesellschaft“ auch peinliches Aufsehen. Man zählte nämlich den jungen Arnold Regendang, der meistens im Rollstuhl ruhte, zu den Todeslandkandidaten, die nur noch ärztlicher Kunst ein paar frohe Lebensmomente verdanken. Daß Frau von Krosinsky einem solchen Mann ihre Tochter zum Weibe geben wollte, machte man ihr mit Recht zum Vorwurf. Doch die vielgeprüfte Frau sah allein noch in dem „Golde Regendangs“ das Heil, das sie für ihre schöne Tochter vom Himmel herabzuschicken versuchte, und Etti, von Arnold Regendangs Reichtum verblendet, hatte den Plänen der Mutter kaum widersprochen.

Der junge Schwindsichtige mit den schwärmerischen Augen und der vornehmen Pöflichkeit seiner eine feine Nüchternheit atmennden Bewegungen war in der Folge das Ideal eines Bräutigams. Etti's Wünsche wurden ihr vom Gesicht abgelesen, Etti's Worte galten Arnold Regendang mehr als das Evangelium. Sein Glück gab ihm für kurze Zeit vollstes Wohlbefinden.

Etti aber wurde die Bräutlichkeit, trotz aller Unannehmlichkeiten,

die sie für Krosinsky im Gefolge hatte, von Tag zu Tag unheimlicher.

Die „Marmorbrant“ nannten die Herren Offiziere, welche von dem nahen Städtchen L. nach Naborg herüberkamen, ihre gräßliche Partnerin im Lawn-Tennis. Ganz „Hohel“ geworden, gab Etti sich nicht mehr viel mit der Badegesellschaft ab.

Sie langweilte sich aus Klugheit, der reichen Sippschaft am Rhein wegen, die ihr den Bräutigam freitig machen wollte, aber sie langweilte sich auch mit Aufwand. Und die häßliche Würde fleißte sie gut.

Vorläufig blieb aber Etti's Verspruch noch ein öffentliches Geheimnis, das Frau von Krosinsky und Arnold Regendang mit Vorliebe weiterverbreiteten. Denn Arnold hatte, ehe er Etti der Welt als seine Braut präsentieren durfte, noch Schwierigkeiten zu beseitigen, die ihm von seiner Familie entgegengekehrt wurden.

Allerdings war der junge Mann so gut wie unabhängig. Er hatte vor Jahren schon einen kinderlosen Onkel beerbt, und die Rinsen dieser Hinterlassenschaft genügten zu einem sorgenfreien Leben. Dennoch war Arnold nicht gewillt, die Vorteile aufzugeben, die ihm noch als erbberechtigten Sohn seines Vaters erwachsen. Aus diesem Grunde suchte er seine Familie für die gefürhten Lebenspläne günstig zu stimmen.

Er gewann einen treuen Bundesgenossen in seinem Arzt, der eine Heirat seines Patienten warm befürwortete. Ja, dieser Doktor Friedebach ließ sich herbei, Arnold Regendang an den Rhein zu begleiten, als eine mündliche Aussprache mit den Eltern zur Notwendigkeit wurde.

Zuschief sich der Arzt über Arnolds Zustand oder wollte Arnold nur getäuscht sein? Arnolds Körper zeigte in dieser aufregenden Zeit eine Ausdauer, die jeden, der ihn beobachtete, zu der Ueberzeugung bringen konnte: „Vor Dir steht ein gesunder Mensch.“ Die Herren Mediziner haben sich gründlich geirrt.

Konnten nun Eltern, denen Dr. Friedebach einen Geheissen anführte, während sie einen Todeslandkandidaten zu leben fürchteten,

die Grausamkeit haben, den ihnen Wiedergeheimten durch Gewaltmittel von neuem in die Krankheitsgefahr hineinzubringen.

Nach einer eingehenden Beratung mit dem fremden Mediziner und dem bewährten Hausarzt der Regendangs erfolgte von Seiten der Familie die Einwilligung zur Veröffentlichung der etwas eigenmächtig geschlossenen Verlobung des jungen Mannes.

Die Hochzeit sollte in nicht zu langer Frist stattfinden. Man wollte sie möglichst geräuschlos in Naborg feiern.

Die gefährliche Erkrankung seiner Mutter zwang Arnold im Herbst, nach der Heimat zurückzufahren.

Der Hochzeitstermin ward auf Ende November festgesetzt, und Arnold erwähnte in den zahllosen Briefen, die er der Braut schrieb, stets der Einkäufe, die er für sein glühend ersehntes Heim machte. Der Trouffeur der Braut war von ihm auf das reichhaltigste und kostbarste in Köln bestellt worden, obgleich Etti sich erst allen Ernstes gestraubt hatte, so große Opfer von Arnold anzunehmen.

Seine ganze Antwort war ein dankbares Lächeln gewesen. Nicht einen Moment hatte er Etti jemals im Verdacht gehabt, sie zu belustigen auf sein Vermögen. Gerade die Uneigennützigkeit ihrer Liebe gedachte er über alle Mähen zu lohnen.

„Was mir gehört, gehört auch Dir!“ sagte er stets, wenn sie ein Geschenk zögernd von ihm nahm.

Als der November heran kam, fand Frau Regendang ihre Gesundheit wieder, doch Arnolds Briefe atmeten nicht mehr all die Glückseligkeit aus, die auch Etti's kaltes Herz zuweilen bezwungen hatte. Die Schreiben wurden kürzer, der Ton derselben ernster.

Etti fiel dies kaum auf. Doch Frau von Krosinsky, die dem Glück in der Welt überhaupt nicht mehr recht trante, fühlte eine eigentümliche Beklemmung, sobald ein Brief von Arnold eintraf, in welchem von seiner Ankunft in Naborg noch nichts verlautete.

(Fortsetzung folgt.)

Bereins-Nachrichten:

Turngesellschaft von 1904. Dienstags und Freitags Abends 8 Uhr Turnstunde der Turner und Jünglinge im Vereinslokal. **Kath. Jünglingsverein.** Am Mittwoch Abend um 8 Uhr Turnstunde im „Schützenhof“. Zu recht zahlreichem Besuch wird freundlichst gebeten. An diesem Abend sollen sich die Theaterpieler einfinden. **Turnverein von 1881.** Samstag, den 20. April abends 7/9 Uhr Versammlung im Gasthaus zum „Hirsch“. Die äußerst wichtige Tagesordnung wird in der Sitzung bekannt gegeben. Vollständiges Erscheinen ist unbedingt erforderlich. **Turnverein von 1861.** An die Zusammenkunft der Altersriege am Mittwoch, den 17. April, abends 7/9 Uhr im Kaiseraal wird erinnert.

Stadttheater Mainz.

Direktion: Max Behrend.

Dienstag 16. April abends 7 Uhr „Kuhreigen“. Gewöhnliche Preise.
Mittwoch 17. April abends 7 Uhr „Uriel Acosta“. Gewöhnliche Preise.
Donnerstag 18. April abends 7 Uhr „Rigoletto“. Gewöhnliche Preise.
Freitag 19. April abends 7 Uhr „Tannhäuser“. Gewöhnliche Preise.
Samstag 20. April abends 7 Uhr „Traviata“. Gewöhnliche Preise.

Konsum-Berein

für Höchst am Main und Umgegend.

Am Sonntag, den 21. April d. Js., nachm. 4 Uhr findet im Saale des Gasthauses „zum Hirsch“ eine

Öffentliche Einwohner-Versammlung

statt.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Verbandssekretärs Albert aus Ludwigs- hafen über: Zweck und Nutzen der Konsumvereine.
2. Evtl. Errichtung einer Abgabestelle des Konsumver- eins Höchst in Flörsheim.

Alle Einwohner, besonders die Frauen sind herzlich eingeladen.

Der Vorstand.

Achtung! Landwirte!

Mittwoch, den 17. April, abends 7/9 Uhr im Gasthaus „zum Stern“

Besprechung

über die Zuckerrüben-Ausfaat.

Lusthabende Akkordanten sind höflich eingeladen. Für den Centner Zuckerrüben werden Mk. 1,30 bezahlt.

Joseph Greser.

Arbeitsvergebung.

Für das 65jährige Jubiläum des Gesangsvereins „Sängerbund“ ist die Ausführung und Lieferung der Ehrenporten, Einzäunung des Festplatzes etc. im Wege des schriftlichen Angebots zu vergeben. Die Bedingungen und Zeichnungen liegen von Montag, den 15. April ab bei dem Präsidenten Herrn Christoph Schütz zur Ein- sicht auf.

Beschlossene Angebote mit Aufschrift „Zimmerarbeit“ sind bis Freitag, den 19. April an Herrn Christ. Schütz einzufenden.

Flörsheim, den 13. April 1912.

Der geschäftsführende Ausschuss.

Gasensell-Abfall

Quano

sowie alle künstlichen Dünger

empfiehlt

Benedikt Boll, Rüsselsheim.

Interessengemeinschaft Pfälzische Bank, Ludwigshafen a. Rh.

gegründet 1883.

Aktienkapital Mk. 50,000,000. — Reserven Mk. 10,000,000.

Rheinische Kreditbank, Mannheim

gegründet 1870.

Aktienkapital Mk. 95,000,000. — Reserven Mk. 18,500,000.

Gesamtkapital und Reserven Mk. 173,500,000.

Pfälzische Bank, Filiale Frankfurt a. M. Wechselstuben u. Depositenkassen

Zell 123, Tel. 5084 Kaiserstrasse 74, Tel. 5820
Zeilpalast (Stahlkammer) gegenüber dem Hauptbahnhof
Trierischeg. 9, Tel. 170. Sachsenhausen Wallstr. 10, Tel. 1878.

Depositen-Verkehr.

Vermittelung aller bankmässigen Geschäfte.

Wir vergüten für Spareinlagen:

- mit jährlicher Kündigung 4%
- sechsmonatlicher Kündigung 3 3/4%
- dreimonatlicher Kündigung 3 1/2%
- einmonatlicher Kündigung 3%

Bei längerer oder kürzerer Kündigungsfrist nach beson- derer Vereinbarung.

Frankfurt a. M., im Januar 1912.

Die Wechselstuben und Depositenkassen der Pfälzischen Bank.

Zum Sängerefest

liefert der festgebende Verein

Fichtenzweige

in jedem beliebigen Quantum

zu 8 Pfg. den Meter.

In den nächsten Tagen wird Herr Ph. Jos. Bengel im Auftrag des Vereins die Interessenten besuchen und bitten wir die verehrl. Einwohnerschaft Flörsheims demselben Bestellwegen je nach Bedarf zu erteilen.

Der geschäftsführende Ausschuss des Gesangsvereins Sängerbund.

M. Linz Rüsselsheim a. M.

Mainstraße 11

Generalvertreter für Rüsselsheim und Umgegend der weltberühmten

OPEL

-Fahrräder * Motorwagen



Erstklassige deutsche Fabrikate

Reparatur-Werkstätte

Reichhaltiges Lager

in allen Zubehören

für Fahrräder u. Nähmaschinen

Alleinverkauf

der

„Naumann“-Nähmaschine

für Rüsselsheim

und Hessen-Rassau.



Wasch-Maschinen

in allen Preislagen.

Bekanntmachung.

Total-Gewerbeverein.

Das Schuljahr 1912/13 für die gewerbliche Fortbildungsschule nimmt Donnerstag, den 18. d. Mts., seinen Anfang. Alle in 1910, 1911, 1912 aus der Volksschule entlassenen Jünglinge, welche in einem gewerblichen Betriebe beschäftigt sind, haben sich am 18. d. Mts., nachmittags 5 1/2 Uhr, in der Graben- strassenschule einzufinden zwecks Aufnahme und Klassen- einteilung. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß eine besondere Aufforderung zum Besuche der gewerb- lichen Fortbildungsschule nicht mehr stattfindet und gegen jede ungerechtfertigte Versäumnis des Unterrichts sofort Strafanzeige erfolgt.

Der Vorstand.

Billige

Möbel-Ausstattung

Schlafzimmer hell nussbaum, bestehend aus:
1 Schrank mit Messingverglasung,
Waschkommode mit Spiegelaufsatz,
2 Bettstellen, 2 Nachtschränke 195.— Mk.

Wohnzimmer bestehend aus:
1 Auszugstisch, Divan, Vertikow
und 4 Stühle 150.— Mk.

Küche eichen lackiert, bestehend aus:
Schrank, Topfbrett, Tisch und
2 Stühle 80.— Mk.

Phil. Mitter, Eisen- zusammen 405.— Mk.
bahnstr. 34.

Joh. Karn

Prozeßagent. — Intasso. — Auskunftei.

Frankfurt a. M.

Allerheiligenstraße 49. Telephon Amt 1, 10298

zugelass. am Rgl. Amtsgericht Hochheim a. M.

empfiehlt sich zur Vertretung sämtlicher Rechts- angelegenheiten, Eintragung von Hypotheken,

Lösungsbewilligungen, Erbschaftsregulier- ungen etc. Anfertigung von Gesuchen, Re-

klamationen und Verträgen aller Art, Ein- ziehen von Forderungen und Auskünften an

jedem Orte des In- und Auslandes.

Prompte und reelle Bedienung. Prima Referenzen.

Sprechstunden:

in Frankfurt a. M. wochentags von 3—7 Uhr,

in Hochheim a. M. Gasthaus zum Frankfurter

Hof, Donnerst. von 8—9 und 11—12 Uhr,

Sonntags von 1—3 Uhr,

in Flörsheim a. M. „Gasthaus zum Hirsch“

Sonntags von 11—12 Uhr.

Drucksachen

für alle Zwecke

schnell u. sauber bei

Heinr. Dreisbach.

Lade in den nächsten Tagen

ein Schiff mit Kohlen

aus. Bestellungen nimmt jetzt

schon entgegen

G. Bullmann,

Holz- und Kohlenhdlg.

ein Schiff mit Kohlen

aus. Bestellungen nimmt jetzt

schon entgegen

G. Bullmann,

Holz- und Kohlenhdlg.

Günst. Baugelände

am liebsten in der Nähe des Bahn-

hofs zu kaufen gesucht. Off. mit

Ang. des Preis. unt. N. H. 415

an die Expedition d. Bl.

Zinte

empfiehlt

H. Dreisbach.

Neu eröffnet:

Damen-Confektion

Abteilung für

Sehr große Auswahl, sehr niedrige Preise!

Frühjahrs- und Sommerpaletots, Staubmäntel, Regenmäntel, Jackenkleider, Kostüme jeder Art, Blusen

Mädchenpaletot, Kindermäntel.

Die bekannt größte Auswahl in

Damenhüten, Mädchenhüten finden Sie im

Kaufhaus Schiff, Höchst a. M.

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

für den Maingau.)

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer

und Samstags das illust. Witzblatt „Seifenblasen“

Anzeigen

lösen die sechsseitige Zeitzeile oder deren Raum 15 Pfg. —
Kleinanzeigen die dreiseitige Zeitzeile 40 Pfg. —
monatl. 25 Pfg., mit Beilagezeit 30 Pfg., durch die Post 30 Pfg. —
1.30 pro Quartal.



Erscheint

Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. Main.

Nummer 47.

Donnerstag, den 18. April 1912.

16. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Am Dienstag, den 23. April 1912, vormittags 9.30 Uhr findet die Frühjahrs-Kontrollversammlung am Main vor dem Gasthof zum Hirsch statt. Es haben zu erscheinen alle Mannschaften des Beurbaudenstandes der Jahrestklassen 1899 bis 1911, die der Reserve, Land- und Seewehr angehören.

Besondere Beordnungen durch schriftlichen Befehl erfolgen nicht mehr. Diese öffentliche Aufforderung, ist der Beordnung gleich zu erachten. Willkürliches Erscheinen zu einer anderen, als der ihm befohlenen Kontroll-Versammlung wird bestraft. Wer durch Krankheit am Erscheinen verhindert ist, hat ein von der Ortsbehörde beglaubigtes Gesuch seinem Bezirksfeldwebel baldmöglichst einzureichen.

Wer bei der Kontroll-Versammlung fehlt wird mit Arrest bestraft (Ziffer 14 des Reges). Es ist verboten, Schirme und Stöcke auf den Kontrollplatz mitzubringen. Jeder muß seine Militärpapiere, Paß und Führungszeugnis bei sich haben.

Im Militärpaß muß die vom 1. April 1912 ab gültige rote Kriegsbeordnung bezw. Paßnotiz eingelebt sein.

Flörsheim, den 4. April 1912.

Der Bürgermeister: L a u d.

Votales.

Flörsheim, den 18. April 1912.

C Die Sonnenfinsternis um die Mittagstunden des gestr. Tages hatte sich allgemeinen „Aufsehens“ zu erfreuen. Zahlreiche Sternengucker zeichneten sich nach der Finsternis durch eine schwarze Nasenspitze aus, die sich dieselben beim Betrachten des Tagesgestirns durch veräusertes Glas zugezogen hatten. Das Phänomen der Verfinsternis war übrigens von großer Merkwürdigkeit. Eigenartig präsentierte sich nach 1 Uhr mittags infolge der immer mehr zunehmenden Verfinsternis der Sonne der bis dahin völlig wolkenlose blaue Himmel. Seine Farbe nahm einen Stich ins Graugrüne an; un- plötzlich sah man den größten Teil des Firmaments von Cirrusstreifen bedeckt, die bald die Form von Cirro-Stratus-Wolken annahmen. Schon vorher hatte sich, während die Wärme in der Wintertafel werdenden Sonne zusehends abnahm, eine kühle Brise erhoben, die sich verstärkte, je näher der Zeitpunkt der stärksten Bedeckung heranrückte. Die Brise wurde schließlich zum stark wehenden Winde und die plötzliche Abkühlung und Aufwirbelung der Luftschichten kam in dem Winde zum sinnfälligsten Ausdruck. Betrachtete man kurz vor 1/2 2 Uhr die Sonne mit bloßem Auge, so war die Wirkung der Abblendung durch den Mond schon an der kalten Helligkeit zu erkennen, die die Sonne wie einen gelblichen Hof, aber in nicht sonderlich großer Ausdehnung umgab. Um 1 Uhr 25 Minuten hatte der Mond 96 pCt. der Sonnenscheibe verdeckt; die Scheibe vom Ostrande hatte sich nach Süden herausgedreht und lag auf dem Rücken. Mit verdunkeltem Glase war sie in ihrer nur äußerst geringen Breite aufs bequemste sichtbar; trotzdem erschien sie infolge der von ihr ausgehenden Helligkeit immer noch weitaus breiter als sie tatsächlich war. Um 1 1/2 Uhr hatte das Phänomen seine größte und interessanteste Phase erreicht. Das seltsame Landschaftsbild erschien in seiner stärksten Ausprägung; der graue Schatten, der über der Landschaft lag, bekam etwas schwärzliches, wenn auch nicht eigentlich von Dunkelheit gesprochen werden konnte. Denn infolge der überaus klaren Luft strahlten die noch sichtbar gebliebenen vier Hundertstel der Sonnenoberfläche immer noch so hell, daß sich die von der Sonne beschienenen Stellen aufs deutlichste von den beschatteten abhoben. Der kalte Wind war aber noch stärker geworden. Will man das Landschaftsbild mit einer bekannten Beleuchtungsstimmung vergleichen, so ähnelte es noch am ehesten der düsteren, unheilvollen Gewitterstimmung am Spätnachmittage eines Sommertages, wenn durch einen schmalen Spalt der schweren Gewitterwolken gerade noch ein Sonnenstrahl hindurchblitzt.

— Ein trauriges Gegenstück zur Frühlingspracht und Frühlingsfreude ist es, wenn man auf Spaziergängen draußen in der freien Natur häufig zerfallene, zertrümmerte oder sonst verstümmelte kleine Tiere findet. Bevor das erste Grün sproßt, wird es schon in der Tierwelt lebendiger. Frösche, Molche, Salamander und derartige Kleintiere erwachen aus ihrem Winterschlaf

und nehmen meist eine Zeit lang Aufenthalt in kleinen Gewässern. Da „vergüßt“ sich denn die Jugend oft damit, diese harmlosen Geschöpfe zu fangen und mehr oder weniger zu quälen oder zu töten. Manche Kinder helfen aus Unverstand und zum Zeitvertreib ihren roheren Kameraden, weil sie denken, die genannten Tiere seien schädlich. Besonders in den Ferien zieht man von einem Wassertümpel zum anderen und wo sich Opfer finden, gibt es eine Schlächtereier, die man sich oft nicht graufiger vorstellen kann. Eltern und Lehrer sollten hier helfend eingreifen und den Kindern immer wieder sagen, daß Frösche, Molche, Salamander, Kröten, Eidechsen, Blindschleichen etc. außerordentlich nützliche Tiere sind, die man schützen müsse, aber unter keinen Umständen quälen und töten dürfe. Dieselben Kinder, die zu Frühlingsanfang solche Roheiten und Grausamkeiten begehen, werden nachher, wenn junge Vögel in den Nestern sind, auch an diesen ihr Tun forsetzen. Man sollte Kindern nicht allein gebieten, die Nester nützlicher Vögel zu schonen, sondern man dürfte auch nicht gestatten, daß sie die Nester angeblich schädlicher zerstören, weil sie zu leicht dabei verrohen.

* Trübe Erfahrungen scheint ein Bädermeister in Dramburg gemacht zu haben, der seiner Kundschaft nach folgende poetische Mahnung im dortigen Tageblatt gibt:

600 Mark in bar
Hab' ich Verlust im letzten Jahr,
Es ist mir nicht ganz einerlei,
Dum sag' ich jetzt und bleib dabei:
Es hat ein End' die „Borgerei“;
Verlaufe jetzt nur gegen bar!
Es ist somit ja jedem klar,
Daß ein Geschäft in dieser Weis'
Mehr bieten kann; ich Euch's verheiß.

C Stadttheater Mainz. Um auch dem auswärtigen Publikum den Besuch der Bauderville-Posse „Polnische Wirtshaus“ eines der erfolgreichsten, unterhaltendsten Werke auf dem Gebiete der heiteren Muße, das bei jeder Aufführung mit größtem Heiterkeitserfolg aufgenommen wurde, zu ermöglichen, hat sich die Direktion entschlossen, das Werk, Sonntag, den 21. April Nachmittags 3 Uhr bei Preisen von 30 Pfg. bis Mk. 1.75 zum letzten Male zu wiederholen. Am gleichen Tage Abends 7 Uhr gelangt bei gewöhnlichen Preisen Rich. Wagners herrliche Schöpfung „Lohengrin“ zur Aufführung. In der Teilpartie gastiert Herr Kammerlänger Heinrich Spemann, welcher diese Partie zu einer seiner besten Leistungen zählt.

Feuerwehr-Fest in Höchst a. M.

Höchst a. Main. Die Freiwillige Feuerwehr unserer Stadt wird am 22., 23. und 24. Juni ds. Js. ihr 60-jähriges Jubiläum feiern. Das Protektorat hat Herr Landrat Dr. Klausner übernommen, den Ehrenvorsitz hat Herr Bürgermeister Dr. Sante inne. Die Feier ist keineswegs als eine lokal begrenzte gedacht, sondern sie soll ein großes Volksfest werden, zu welchem ein recht zahlreicher Besuch von Nah und Fern erwünscht ist. Daß etwas Gutes geboten wird, dafür bürgen die umfangreichen Vorbereitungen, die von den verschiedenen Ausschüssen schon jetzt getroffen werden. Als Festplatz ist die am Main gelegene und sehr umfangreiche Schützen-bühne bestimmt worden, auf der eine große Anzahl Schaubuden, Kinematograph, Dampfkarussell usw. usw. zur Aufstellung gelangen werden. Für Angehörige u. Freunde der Feuerwehrfrage dürfte es außerdem noch von Interesse sein, zu vernehmen, daß auch eine Ausstellung von Feuerwehrgeräten usw. ins Auge gefaßt ist. Am Hauptfesttag, am Sonntag Nachmittags, wird sich ein Festzug durch die Straßen der Stadt bewegen, dem durch Mitführen von Festwagen ein besonders imposantes Gepräge gegeben werden wird.

Bad Weilbach.

Von Wilhelm Sturmfels-Rüffelsheim.
(Schluß.)

- 1) Goethe besuchte am 12. Sept. 1814 den Schwefelbrunnen bei Weilbach.
- 2) Baron Anselm von Rothschild 1837.
- 3) Derregierende Landgraf von Hessen-Homburg 1841.
- 4) Herzog Adolf v. Nassau 1843.
- 5) Graf von Bismarck 1843.
- 6) Prinz Karl zu Solms-Braunfels 1862.
- 7) Prinz Alexander „ 1862.
- 8) Erzherzog Stephan von Österreich 1865.
- 9) Oberbürgermeister Deetz, Berlin 1895.
- 10) Prinz August zu Hohenlohe 1866.

Großmutter Mod'Koffen
ist gesund und glücklich
wurzlig.

Im Gefall moult' 61

11) Viele Ausländer, besonders in den Jahren 1840, 1879.

Das Klima von Bad Weilbach muß als ein vorzügliches bezeichnet werden. Nach Norden durch den Taunus geschützt, nach Süden, Westen und Osten weit hin offen, hat Weilbach eine stets bewegte, milde und reine Luft. Die Temperatur ist gleichmäßiger als in den geschlossenen Tälern. In Weilbach werden weder im Winter die tiefen Temperaturgrade, noch im Sommer der hohe Temperaturstand der benachbarten Städte erreicht. Das Klima bildet eine Mittelstufe zwischen Berg und Talclima. Nur 110 m hoch gelegen, also 21 m höher als die Orte am Untermaine, hat es niemals die im Sommer im letzteren herrschende drückende und erschöpfende Hitze. In den Frühjahrsmonaten herrscht allerdings ein scharfer Ostwind.

Die vortreffliche Wirkung des Aufenthaltes in Bad Weilbach bei Brust- und Halsleiden ist gewiß nicht dem Mineralwasser allein, sondern auch den günstigen, für solche Kranke, besonders geeigneten klimatischen Verhältnissen Bad Weilbachs zuzuschreiben.

Unser Wunsch geht dahin; möchte der kleine Badeort wegen der Vortrefflichkeit der Heilwirkungen seiner beiden Quellen wieder mehr beachtet werden, er verdient es wirklich.

Nachschrift.

So konnte ich noch schreiben am Ende des Jahres 1910; leider bedarf es beim Niederschreiben dieser Zeilen nicht mehr der Reklame für Bad Weilbach, denn es hat mit dem Jahre 1911 aufgehört Bad zu sein. Früher so gut besucht, war es mit der Zeit ins Hintertreffen geraten, aus der Mode gekommen. Seit 1891 sank die Frequenz von Jahr zu Jahr trotz der hübschen Kurhäuser und des schönen idyllischen Parks, trotz des bequemen Bade- und Inhabiterhauses, das die preußische Regierung im Jahr 1874 mit einem Kostenaufwand von 96000 Mark errichten ließ, trotz der erzielten Heilerfolge und Bemühungen der Badeärzte. Zuletzt warf das Bad keinerlei Gewinn mehr ab. Es sah sich die Königl. Regierung in Wiesbaden genötigt, den Badebetrieb einzustellen, da sie nicht einen einzigen Liebhaber fand, als sie das Bad Ende 1910 zur Wieder-Verpachtung ausschrieb. Auch die Stadt Frankfurt und die Gemeinden Flörsheim und Weilbach, denen es zum Kauf angeboten war, boten nicht darauf. Und so entschloß sich die Regierung, das unrentable Objekt zu verkaufen. Mit dem Frühjahr 1911 ging es für 9000 Mark in den Besitz des „Vereins für wirtschaftliche Frauenschulen auf dem Lande“ über. Am 29. März und den folgenden Tagen fand die Versteigerung des gesamten Inventar des Kur- und Badehauses statt.

Mit dem 1. Oktober 1911 hat obengenannter Verein in Bad Weilbach eine wirtschaftliche und Frauenschule, sowie eine Kolonialfrauenschule errichtet. Den Freunden des eingegangenen Bades sei jedoch die erfreuliche Mitteilung gemacht, daß der schöne Park erhalten bleiben muß, um das schöne landschaftliche Bild zu erhalten, ebenso die beiden heilkräftigen Quellen und daß sich der Verein der Königl. Regierung kontraktlich verpflichtet hat, durch sachgemäßen Versand des Heilwassers beider Quellen die Wohltaten dieser Naturkräfte zu erhalten und dauernd zugänglich zu machen.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Freitag 5 1/2 Uhr Jahramt für Adam Hartmann u. Ehefrau Barbara geb. Stemmer u. Angehörige. 6 1/2 Uhr Jahramt für Joh. Müller.

Samstag 5 1/2 Uhr hl. Messe, 6 1/2 Uhr Amt für Verstorbene.

Die Wehroverlagen.

Dem Reichstag sind die neuen Wehroverlagen, sowie im Zusammenhang damit eine Ergänzung des Staatsbudgets für 1912 mit einer Denkschrift über die Deckung der Kosten und endlich der Gesetzentwurf über die Beseitigung des Branntweinkontingents zugegangen.

In der Hauptsache enthält die Militärverlage eine Neueneinstellung von 17 Bataillonen Infanterie, 6 Eskadronen, 41 Feldartilleriebatterien, 6 Bataillonen Pioniere, Verführtruppen und Train, 106 Maschinengewehrkompanien, ferner Erhöhungen an Mannschaften bei der Infanterie, Feldartillerie und den Verführtruppen, endlich eine Anzahl neuer Kommandobehörden, worunter insbesondere zwei Generalkommandos hervorzuheben sind. Die Friedenspräsenzstärke steigt dadurch um 29 000 Mann. Die Kosten betragen in den Jahren 1912 bis 1917: 79,5, 101, 78, 58, 62, 68 Millionen Mark, wovon einmalige: 66, 52, 19 minus 1, 4, 4 Millionen Mark.

Die Novelle zum Flottengesetz sieht zur Beseitigung organisatorischer Mängel die allmähliche Bildung eines dritten aktiven Geschwaders vor, und zwar durch Verzicht auf das Reserveflottengeschiff und die zurzeit vorhandene Materialreserve, sowie durch den Bau von drei Zerstörern und zwei kleinen Kreuzern; weiter verlangt sie eine Personalvermehrung, Beschaffung einiger Zerstörer und Vermehrung der Unterseeboote. Die Kosten werden 1912 bis 1917 betragen: 15, 29, 39, 40, 44, 43 Millionen Mark, wovon auf einmalige Ausgaben entfallen 12,4, 22, 29, 25, 24, 16 Millionen M.

Zur Deckung der Mehrkosten stehen zunächst für das Jahr 1912 eine Reihe von Mehreinnahmen zur Verfügung, die bei der Aufstellung des Etats im Frühjahr noch nicht zu erwarten waren, auf die aber jetzt gerechnet werden kann, namentlich 45 Millionen Mark an Zöllen und Steuern, sowie rund 15 Millionen M. an Ueberschüssen des Eisenbahn- und Postverwaltung einschließlich Ausgleichsbeiträgen. Bei der Verzinsung der in den letzten Jahren durch Tilgung verminderten Reichsschuld lassen sich 10 und durch Ermäßigung der Kosten für den Nord-Ostseeanal infolge langsameren Vorschreitens des Baues gleichfalls 10 Millionen Mark sparen, so daß insgesamt 80 Millionen Mark mehr zur Verfügung stehen, als bei der Vorlage des Etats angenommen ward.

Den fehlenden Rest bringt die Aufhebung des Branntweinkontingents, das 1912: 14,5 und in jedem der folgenden Jahre 36 Millionen Mark Mehreinnahmen ergeben soll. Das Kontingent wird außer für Bayern, Württemberg und Baden aufgehoben und in diesen Staaten für gewerbliche Brennereien auf 5, für andere Brennereien auf 7,50 Mark herabgesetzt. Für die kleinen Obstbrennereien, sowie für kleinere landwirtschaftliche Brennereien bleiben besondere Schutzvorschriften bestehen. Damit verbinden sich einige Verbesserungen des übrigen Branntweinsteuergesetzes, sowie das Verbot der Anwendung von Methyalkohol zu Nahrungs-, Genussmitteln usw.

Die Verwendung der Ueberschüsse aus dem Jahre 1911, sowie der im Jahre 1912 etwa zu erzielenden Ueberschüsse bleibt der Bestimmung der nächstjährigen Etatsgesetze überlassen. Die dem Ergänzungsetat beigefügte Denkschrift berechnet die voraussichtliche Entwicklung der Ausgaben und Einnahmen in den nächsten Jahren unter Berücksichtigung des Umstandes, daß die Zuckersteuer am 1. April 1914 und die Grundsteuerabgabe am 1. Juli 1914 ermäßigt werden soll. Sie kommt zu dem Ergebnis, daß die Kosten der Wehroverlagen ohne wesentliche Beeinträchtigung der von den verbündeten Regierungen im Einverständnis mit dem Reichstag geplanten Gestaltung des Extraordinariums und der Schuldenstilgung bestritten werden können, unter den Voraussetzungen, daß die Grundsätze sparsamer Wirtschaftsführung ebenso gewahrt bleiben, wie in den letzten Jahren, daß die gegenwärtige wirtschaftliche Lage sich nicht fühlbar verschlechtert und keine besonderen neuen Anforderungen an das Reich herantreten; andernfalls würde sich die Notwendigkeit ergeben, neue Einnahmequellen zu erschließen, oder die Ermäßigung einzelner Steuern ganz oder zum Teil für einige Jahre hinauszuschieben.

Ueber die parlamentarische Behandlung der Wehroverlagen beabsichtigt der Reichskanzler, wie in parlamentarischen Kreisen verlau-

tet, die Führer der bürgerlichen Parteien noch im Laufe dieser Woche zu Besprechungen einzuladen, an denen auch die Leiter der beteiligten Ressorts teilnehmen sollen. Der Reichskanzler will die Meinung der bürgerlichen Parteien über die parlamentarische Behandlung und Verabschiedung der Wehroverlagen vernahmen und darauf hinwirken, daß in den Grundtragen eine Einigung erzielt wird. Der Zweck dieser Besprechung dürfte der sein, dem Ausland gegenüber eine einheitliche Stellungnahme des Bürgertums in nationalen Wehrragen zu erreichen. Ueber die weitere Behandlung der Vorlagen im Reichstage weiß die „Zgl. Rundsch.“ noch zu melden, daß sie nach der ersten Lesung der Budgetkommission zugewiesen werden, die sie gleichzeitig mit dem Heeres-, Marine- und Finanzetat in Beratung ziehen wird. Der Etat soll gemeinschaftlich mit den Wehroverlagen verabschiedet werden, da die Bestimmungen des Etatsgesetzes mit den Beschlüssen über die finanzielle Deckung der Wehroverlagen übereinstimmen müssen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Der bayerische Ministerpräsident Freiherr v. Hertling hat einer Deputation des Nürnberger Vereins zum Schutze für Handel und Gewerbe (Detailistenverein) seine Unterstützung des ihm vorgetragenen Wunsches des Vereins wegen Errichtung einer eigenen Kleinhandels-Verufs genossenschaft zugesagt. Der bayerische Bundesratsbevollmächtigte, der das Referat in dieser Angelegenheit hat, werde sein Gutachten im Sinne der Detailisten abgeben.

* Der Kaiser wird nach den bisherigen Absichten am 13. und 14. Mai in Straßburg, am 15. Mai in Metz verweilen.

* Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Nach Angabe eines italienischen Blattes soll der Kaiser in Venedig einer italienischen Persönlichkeit gegenüber geäußert haben: „Wenn ich so intelligentes und patriotisches Volk wie das italienische hätte, würde ich die Hälfte Europas erobern.“ Da diese Nachricht bedauerlicherweise auch in die deutsche Presse übergegangen ist, sind wir ermächtigt, festzustellen, daß es sich lediglich um eine böswillige Erfindung handelt.

* Unter dem Vorsteher des Generals von Bissing hat sich ein Reichsverband zur Unterstützung hilfsbedürftiger Veteranen und ihrer Angehörigen gebildet, der beabsichtigt, durch Sammlung privater Mittel der Not bedürftiger Veteranen zu steuern.

Oesterreich-Ungarn.

* Der österreichisch-ungarische Vizekanzler in Petersburg, Graf von Vassallina ist vom Kaiser in Audienz empfangen worden und lehrte, wie von eingeweihten Stellen berichtet wird, mit einem Handschreiben des Kaisers Franz Josef an den Baron nach Petersburg zurück. Dieses Handschreiben soll geeignet sein, den letzten Rest der zwischen der österreichisch-ungarischen und der russischen Regierung herrschenden Verstimmlung zu beseitigen.

Frankreich.

* Die französische Regierung ist entschlossen, den Markt jeder Anleihe zu verkleinern, die China mit Umgehung des Sechs-Mächte-Verbandes irgendwie abschließen sollte. Diese Maßnahme ist direkt gegen das belgische Konsortium gerichtet.

Ägypten.

* Da der türkische Großwesir telegraphisch meldete, daß die hohe Pforte den Golt von Solum räumen und die Besetzung und Verwaltung Solums provisorisch der ägyptischen Regierung übertragen werde, befahl der ägyptische Ministerrat, die administrative Gleichstellung Solums mit dem Distrikt von Dabaa, Mersa, Matruh und Sidi-Barrani.

Marokko.

* Der „Temps“ berichtet, daß in Marakesch und Umgebung vollkommene Anarchie herrsche. Ganze Völkchen von Räubern haben sich organisiert und plündern bis dicht vor den Toren der Stadt. Einige Soldaten des Maghzen, die die Räuber verfolgten, wurden mit schweren Verlusten zurückgeschlagen. Aus Mogador wird gemeldet, daß der französische Konsul in Mogador seine guten Dienste angeboten hat, um den bei Tarudant gefangen genommenen Deutschen Ziehwach wieder in Freiheit zu setzen.

Zum Krieg um Tripolis.

Friedensvermittlung.

Die Unterhandlungen der Mächte über Form und Inhalt der Friedensbedingungen an die Türkei sind zunächst auf die Begründung der Friedensvermittlung beschränkt. Mit Rücksicht auf die Lage der Balkanstaaten ist ein Krieg der Türkei mit einem christlichen Staat durchaus unerwünscht. Die Landung einer christlichen Armee auf dem Balkan würde von den übrigen Balkanstaaten unverzüglich zu einer Reihe von Forderungen führen, wodurch internationale Komplikationen unvermeidlich sind. Ferner wächst unter den Muhammedanern die Idee des Pan-Islamismus täglich. Die Jungtürken huldigen ebenfalls dieser Idee. Deshalb ist die Fortsetzung der Dardanellen weniger gefährlich für Europa als die Erweckung des Islamismus in Verbindung mit dem Kriege in Tripolis.

Aus aller Welt.

Ausgaben für die Geheimpolizei. Einer amtlichen Statistik zufolge betragen die Ausgaben der verschiedenen Mächte für die Geheimpolizei folgende Summen: England 50 000 Pfund Sterling, Oesterreich-Ungarn 62 000 Pfund St., Deutschland 58 000, Frankreich und Italien je 40 000 und Rußland 308 000 Pf. Sterl.

Töblich verunglückt. Aus Berlin wird berichtet: Der 23jährige Student der Theologie, Glagel, der mit einer Privat-Gesellschaft in der Reithalle des 2. Garde-Allan-Regiments ritt, wurde vom Pferde geschleudert und fiel so unglücklich, daß er sich einen Schädelbruch und eine Gehirn-Erschütterung zuzog. Er starb auf dem Transport nach der Charité.

Ein teures Feuerwerk. Einen schweren Verlust erlitt ein Techniker aus Friedenau bei Berlin, der einen Pack Wertpapiere im Betrage von 18 000 Mark zwischen Zeitungen gelegt hatte. Auch das Nummernverzeichnis befand sich dabei. Zum Unglück nahm das Dienstmädchen jenes Paket Zeitungen, um damit im Badeofen Feuer anzumachen. Die 18 000 Mark gingen in Flammen im Badeofen auf.

Jahrhundertfeier. Die Stadtverordneten von Breslau bewilligten 2½ Millionen M. für die Jahrhundertfeier der Befreiungskriege in Breslau 1913, deren Mittelpunkt eine historische Jahrhundert-Ausstellung sein wird.

Unterschlagungen. Bei der Sparkasse in Hohenmaut wurden Unterschlagungen im Betrage von 220 000 Kronen entdeckt. Der Kassierer Kramer ist flüchtig, der Verweser Beckja wurde verhaftet.

Mord. Der Kaufmann Koch aus Salza drang in die Wohnung seines Schwiegervaters Adrian in Nordhausen ein, um die Rückkehr seiner zu ihren Eltern entwichenen Frau zu erzwingen. Als dies verweigert wurde, zog er plötzlich einen Revolver und feuerte einen Schuß auf seinen Schwiegervater ab. Er verfehlte ihn lebensgefährlich. Der Täter wurde verhaftet.

Spionitis. Im Zentral-Hotel in Glasgow wurde der 33jährige Armadaoffizier Karl Greaves als deutscher Spion verhaftet und eine siebenstägige Untersuchungshaft über ihn verhängt. Der Verhaftete beteuert seine absolute Unschuld und behauptet, aus Australien zu kommen. Man beschlagnahmte bei ihm angeblich kompromittierende Schriftstücke, die für die Sicherheit des Staates gefährlich sein sollen.

Der Untergang der „Titanic.“

Von 2200 Passagieren und Mannschaften wahrscheinlich nur 675 gerettet.

Ein entsetzlicher Wort: 1500 Menschen in den Fluten des Meeres versunken! Die Bevölkerung eines ganzen Städtchens. Lebendige Menschen mit allem Glück und Leid der Menschennatur, allem Streben, Hoffnungen und Ängsten, allen Kräften und allen Schwachheiten, allen Fähigkeiten, zu wollen und zu wirken, Freude und Schmerz zu empfinden, — 1500 Menschen: eine unsagbare Fülle von Lebenskraft und Lebensmöglichkeiten.

Den blaugrauen Nachen öffnen und schließen die Wellen mit furchtbar gleichgültiger Ruhe, was mögen sie alles verschlungen haben! Das Meer ist ruhig und die Luft, als wollten sie ihre Schuldlosigkeit recht unverkennbar demonstrieren. Der Abfall eines grünländischen Gletschers hat sich in gelbgrauen Nebel geklärt schweigend dem Riesendampfer in den Begegnung und

Eigensinnige Herzen.

Roman von Harry Held.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Demnach erschrak Frau von Krosinsky bis ins Innerste, als ein Telegramm vom Rhein ihr nicht des zukünftigen Schwiegersohnes baldiges Eintreffen, sondern seinen Tod meldete. Es war ein sanftes Sterben gewesen.

Diese Benachrichtigung konnte wohl den Schmerz der Frauen etwas lindern, ihm aber nichts von seiner Bitternis nehmen.

Die traurige Nachricht, die Krosinsky so plötzlich erhalten hatten, bot den Donatorinnen Nabors willkommenen Gesprächsstoff für zahllose Kaffeekränzchen.

Auch die Frau Bürgermeister entschloß sich, ihre Freundinnen zu sich zu laden. Sie hatte die Genußnahme, keine der Erwählten zu vermissen, als sie von ihren dienstbaren Geistes den duftenden Trank der Levante herunterschöpfte.

Und bei der dritten Tasse Mosta löste sich denn endlich die Bunge der verwitweten Majorin Stern. Sie brachte die Krosinsky aufs Tavat.

„Ja, das kommt von dem Hochmut“, begann sie. „Wissen Sie noch? Ihre Tennis-Berehrer sah die Krosinsky schon garnicht mehr an, als der reiche Regendang hier so plötzlich auftauchte und das Geheue mit ihr machte! Jetzt sitzt nun das Mädchen vierzehn Tage vor der Hochzeit ohne Bräutigam da. Das ist beinahe so, als erlitt ein Kapitän Schiffbruch, angelächelt des Hafens.“

„Mein Himmel“, stimmte die Frau Bürgermeister bei, „die Hoffnungslosigkeit mag bei den Damen auch wirklich groß sein. Gerade, weil sie vorher so auf dem hohen Pferde geiffen haben. Was sagte doch der junge Regendang immer? „Etta ist mein

Allheilsmittel! Ja, gekostet hat es ihm freilich nicht lange, aber teuer ist es ihm jedenfalls zu stehen gekommen!“

„O, Sie wissen das Neueste nicht, meine Damen“, sprach das hochblonde Fräulein von Samelitz, mit stillem Lächeln erst ihre Schlagfahne von der Tasse lösend, ehe sie den anstehenden Kränzchenstimmern zuflüsterte: „Arnold Regendang hat der Braut sein ganzes Vermögen zugesprochen!“

Wie eine Bombe plätschte diese Nachricht in die Versammlung. Stimmen schwirrten durcheinander, Ausrufe wurden laut, ja, sogar lautes Lachen erklang.

„Kostbar, in der That kostbar!“ rief das hochblonde Fräulein Blotter. „Ja, die schöne Etta hat gewußt, wen sie mit Honigbrot einlud! Aber glauben Sie nur nicht, meine Verehrten, daß Krosinsky die Erbschaft schon haben! Die alten Regendangs sind von anderem Schlage, als der freigebige Herr Sohn. Sie werden der stolzen Briefe die Sache schon gehörig verältern.“

„Ja, ja“, leuchtete Fräulein von Samelitz, „es ist so, wie Sie sagen. Es darf eben keine Liebe bis über das Grab hinausreichen, die harte Welt leidet es nicht! Arme Etta! Regendangs machen Schwierigkeiten! Und besonders, da in dem Testament verlangt wird, daß Etta zur Erhebung der Erbschaft an den Rhein kommt, gibt es in der Familie Regendang Ausflüchte und Weiterungen ohne Zahl.“

„Recht so, recht so!“ freute sich Fräulein Blotter. „Garnichts sollen sie haben!“

„Nein, so schlimm sind Regendangs denn doch nicht“, berichtete Fräulein von Samelitz weiter. „Etwas von dem Gelde liehen sie Etta schon gerne zukommen. Sie bieten ihr eine Abfindungssumme, die ganz anständig ist.“

„Na, da greift sie doch zu?“ fiel die Majorin Stern ein. „Der Sperling in der Hand wird ihr auch lieber sein, als die Taube auf dem Dach.“

„A bewahre!“ meinte Fräulein von Samelitz. „Etta ist die

Energie selbst. Sie besteht auf ihrem Schein. Frau von Krosinsky freilich ist anderer Meinung. Sie rät zum Nachgeben!“

„Das ist doch wenigstens Vernunft!“ lobte die Bürgermeisterin. „Wollen sich denn die armen Frauen einen Prozeß auf den Hals laden? Ja, wovon ihn bezahlen, wenn er verloren ist? Frau von Krosinsky hat ja doch nur das Wagnis von dem Mädchen, das sie da irgendwo noch besitzt. Sie soll dem Himmel danken, wenn Regendangs ihr die prächtige Aussteuer lassen und noch was an Barem obendrein.“

„Da kennen Sie die hochmütige Etta schlecht“, erwiderte Frau Stern.

„Wie sollte die nicht Himmel und Hölle in Bewegung setzen, wenn es ihr Vorteil sein kann? Sie den Prozeß verlieren! Das rechnet sie schon zu den Unmöglichkeiten!“

„Es ist so, wie Sie sagen, gnädige Frau“, stimmte Fräulein von Samelitz bei. „Und Etta weiß auch immer Rat. Sie hat in Berlin gute Freunde. Ein General von Thonau, mit dessen Tochter sie erzogen worden ist, bot ihr schließlich seinen Rat und die Geldmittel zur Reise an. Auch einen Rechtsanwalt wählte er für die Krosinsky. Aber den nahmen sie nicht... oder vielmehr: den hat schon die Gegenpartei für sich gewählt, und er schreibt feigheilige Briefe hierher und ärgert Etta mit ironischen Bemerkungen.“

„Das wäre ganz mein Mann!“ gestand Fräulein Blotter. „Nur die Sippe demütigen, nur ihnen den fetten Bissen aus den Säunen reißen!“ — „Ja, ja, Fräulein Ettachen! Ich gönne Dir die Lektion! Ob sie mich wohl je geküßt hat, die alberne Person! Immer über mich weggefahren auf der Brömenadel! Und mein Vater war Kameral-Direktor in Osnabrück!“

„Na, wenn Krosinskys Geld in die Hände bekommen, dann sind sie auch am längsten in Nabors gewesen“, mischte sich die Frau Bürgermeisterin wieder ins Gespräch. „Merkwürdig nur, daß die Damen überall Verbindung haben! Wenn sich nun gar ein General für sie verwendet, geben Regendangs am Ende doch kein bei.“

das letzte und größte und stolze Werk des Menschengeistes, der die See zu bezwingen gewillt ist, zerbrach sich den Schädel, kämpfte noch einen Tag lang mit den unablässig drängenden gierigen Fluten des Meeres, entließ einen Teil des Menschengutes, das sich ihm anvertraut hatte, und sank dann schwer und stumm in den schwarzen Nachen. Stumm? ... Welch' ein Schrei muß sich den 1500 Kehlen entzungen haben, die den letzten Atemzug zogen, bevor salzige Flut sie erstickte!

Aber die nächsten Gedanken gelten nicht denen, die untergegangen, sondern denen, die gerettet sind oder gerettet sein mögen. Wieviele sind es? Was sind ihre Namen? Das sind jetzt die beherrschenden Fragen für die, welche einen der Fahren auf dem Unglücksdampfer wissen oder ahnen, und für uns alle, die mit den Betroffenen fühlen und sorgen. Die letzten Meldungen schwebten noch in der Angabe der Zahl derer, die von den Booten und dann von den Dampfern, die zu Hilfe geeilt sind, aufgenommen werden konnten. Wir wollen hoffen, daß die größte Zahl die richtige sei und vor allem, daß so bald als möglich die Namen der Geretteten und von der betroffenen Schiffahrtsgesellschaft auch die Namen der Unterergegangenen mitgeteilt werden.

Zum Schiffbruch der „Titanic“ liegen noch folgende Meldungen vor:

Die „Titanic“ wird noch als schwimmend in der Richtung nach Halifax dampfend, bezeichnet. Sie fährt der Virginia in gleicher Richtung entgegen. Frauen und Kinder sind in den Rettungsbooten untergebracht, die aber nur im äußersten Notfall herabgelassen werden sollen, falls der Dampfer rettungslos sinkt. Das Wetter ist bisher klar und das Meer ruhig. Die Pumpen der „Titanic“ arbeiten mit Vollkraft. Das Vorderende des Schiffes ist voll Wasser, doch leisten die wasserfesten Schotten dem weiteren Eindringen des Wassers Widerstand. Falls sie ausfallen, dürfte der Dampfer das Ufer sicher erreichen. Von anderer Seite wird die Situation ernstlich bezeichnet. Danach ist der größte Teil der Passagiere noch an Bord und es herrscht panikartige Stimmung, weil das Schiff anhaltend sinkt. Nach den neuesten Feststellungen befinden sich 2510 Passagiere an Bord der „Titanic“. Das Schiff ist mit 2 350 000 Pf. St. versichert. — In Halifax traf ein Marconi-Telegramm ein, daß alle Passagiere um 3½ Uhr Morgens wohlbehalten von der „Titanic“ genommen worden seien. Nach einem weiteren Marconi-Telegramm sinkt die „Titanic“ weiter langsam am Bug unter. Es könnte notwendig werden, das Schiff bei Kap Race auf den Strand zu fahren.

Die „Olympic“ berichtete, daß alle Rettungsboote der „Titanic“ gesunden seien, mithin keine Hoffnung auf weitere Rettung vorhanden sei. Die Geretteten verbrachten acht Stunden in den offenen Booten und waren schneidender Kälte ausgesetzt.

Das Bureau der White Star Linie in New-York war die ganze Nacht hindurch von Angehörigen der Passagiere belagert, von denen viele, besonders Frauen, in Tränen ausbrachen. Die Beamten können noch keine Auskunft über die Geretteten geben. Indessen wurde erklärt, daß anscheinend 886 Personen gerettet worden sind.

Der Kapitän Smith, der Führer der „Titanic“, hat 43 Jahre ohne Unfall die See befahren. Er hatte kürzlich in einem Interview erklärt, daß die „Titanic“ absolut nicht sinken könne. Ueber die Ursache des Unglücks besagt nun eine Meldung folgendes: Der Dampfer „Titanic“ fuhr mit dem Aufwand aller Kräfte in die Nacht hinein, obwohl der Kapitän wußte, daß er die Zone, in denen die Eisberge zu treiben pflegen, von 75 Meilen Länge und fast ebensoviele Breite zu durchqueren hatte, in der bereits verschiedene andere Schiffe Unfälle erlitten haben. Der Kapitän wollte anscheinend wegen der Jungfernfahrt der „Titanic“ die bisherigen Schnelligkeitsrekorde brechen.

Die letzten Berechnungen ergeben 1254 Tote. Der Untergang der „Titanic“ erfolgte 50 Kilometer vom Schauplatz der Kollision.

Kunst und Wissenschaft.

Die Bekämpfung der Krebskrankheit, dieser furchtbaren Geißel der Menschheit, versuchen seit einer Reihe von Jahren Männer der Wissenschaft aller Länder mit großem Eifer. Aussicht auf Erfolg haben diese Bemühungen, die vorerst das Wesen der Krebskrankheit ergründen müssen, jedoch erst gewonnen, seit es der nachdrücklichen Anregung Ernst von Leydens ge-

lungen ist, die Forscher in unserem Heimatlande im „Deutschen Zentralkomitee für Krebsforschung“ zu vereinigen und durch die Begründung der „Internationalen Vereinigung für Krebsforschung“ die Forscher fast aller Kulturböller zu gemeinsamer Arbeit zusammenzuschließen. Aber die von den Reichs- und Staatsbehörden gewährten Mittel genügen nicht, um das große Ziel zu erreichen. Private Bohlitätigkeit soll hier mit eingreifen. Mit ihrer Unterstützung soll eine Ernst v. Leyden-Stiftung zur Erforschung und Bekämpfung der Krebskrankheit ins Leben gerufen werden. Zu Beiträgen für diese Stiftung — jede Spende ist willkommen — fordert der Ausschuss des Deutschen Zentralkomitees zur Erforschung und Bekämpfung der Krebskrankheit und der Hilfsausschuss für die Ernst von Leyden-Stiftung auf.

Von der Luftschiffahrt.

*Zeppelin in französischer Belandung. Der bekannte Militärjournalist General des Ruhestandes Chertill führt im „Gaulois“ aus, die deutschen Zeppelinluftkrieger hätten dank ihrer Schnelligkeit, ihrer Bauart und Ausrüstung eine solche Ueberlegenheit, daß die französischen Flugzeuge gegen sie ohnmächtig seien und daß die französischen Zentralkomitees den Zeppelinluftschiffen gegenüber als nicht existierend angesehen werden könnten.

*Schreckensfahrt des Luftschiffes Schütte-Lanz. Das Luftschiff „Schütte-Lanz“, das zu seiner ersten Fahrt im Jahre 1912 aufgestellt war, ging nach verschiedenen schönen Manövern plötzlich aus 800 Meter Höhe hinter Brühl auf den Schöninger Wiesen infolge Steuer- und Motordefekts so rasch nieder, daß sich die vordere Gondel Spitze in die Erde eingrub. Die Personen, die sich in der vorderen Gondel befanden, wurden herausgeworfen, darunter Schütte und der Monteur Jakob Götting, der einen Rippenbruch erlitt. Die andern Insassen blieben unverletzt. Das Luftschiff fiel nun rasch in die Höhe und landete bei Altrip auf pfähligem Boden. — Nach einer Meldung des „Volkschen Bureau“ sollen die über den Unfall in Umlauf gebrachten Gerüchte stark übertrieben sein. In der Steuerung sei absolut nichts passiert. Dieselbe habe fortgesetzt tadellos funktioniert. Die Reparaturen, die notwendig werden, werden indes als so geringfügig bezeichnet, daß die Verwaltung glaubt, bereits Ende der kommenden Woche wieder Aufstiege unternehmen zu können.

*Vom Ballon entführt. Der Flugballon „Sankt Gotthard“ des Züricher Aeroklubs, der am Sonntag mit vier Passagieren in Zürich aufgestiegen war, wollte in der Nähe von Cossonay (Ranton Waadt) landen. Er wurde dabei heftig auf den Boden gestochen und drei Mann der Besatzung, darunter der Führer, sowie zwölf Sandsäcke fielen heraus. Der so entlastete Ballon erhob sich mit dem vierten Passagier sehr schnell in die Höhe. Der letzte Insasse namens Jenny aus Gharus machte seine erste Ballonfahrt und ist in der Führung ganz unerfahren. Der Ballon flog über den Genfer See in sehr großer Höhe in der Richtung nach Allex-Hains und verschwand. Die drei herausgefallenen Passagiere haben Verletzungen davon getragen. — Der Ballon „St. Gotthard“ ist bei Annecy (Savoie) glücklich gelandet. Jenny ist gerettet.

Vermischtes.

Das Hausarbeitsgesetz.

Mit dem 1. April ist zum Teile das Hausarbeitsgesetz in Kraft getreten, zu dem nunmehr auch die ministerielle Ausführungsanweisung ergangen ist.

Die Vorschriften dieses Gesetzes gelten für Werkstätten, in denen 1. jemand ausschließlich zu seiner Familie gehörige Personen gewerblich beschäftigt; 2. eine oder mehrere Personen gewerbliche Arbeit verrichten, ohne von einem den Werkstattdetrieb leitenden Arbeitgeber beschäftigt zu sein. Ausgenommen bleiben Werkstätten, in denen ausschließlich für den persönlichen Bedarf des Bestellers oder seiner Angehörigen gearbeitet wird.

Im Sinne des Gesetzes gelten als 1. Werkstätten-Räume, die zum Schlafen, Wohnen oder Kochen dienen, wenn darin gewerbliche Arbeit verrichtet wird, sowie im freien gelegene gewerbliche Arbeitsstellen; 2. gewerbliche Beschäftigung oder Arbeit jede Tätigkeit, die als gewerblich im Sinne der Gewerbeordnung anzusehen ist; 3. Gewerbe: alle Gewerbe im Sinne der Gewerbeordnung.

Der Zeitpunkt, wann die in dem Gesetze vorgesehenen Bestimmungen über die Bekanntgabe der Löhne und über die Einführung der Lohnbücher und der Arbeitszeiten in Kraft treten sollen, ist kaiserlicher Verordnung vorbehalten worden. In Kraft getreten ist jedoch schon folgende Bestimmung (§ 13 Abs. 1 Ziffer 1): Gewerbetreibende, die außerhalb ihrer Arbeitsstätte in Werkstätten gewerbliche Arbeit verrichten lassen, sind verpflichtet, ein Verzeichnis derjenigen Personen zu führen, welchen sie Hausarbeit übertragen oder durch welche außerhalb der Arbeitsstätte des Gewerbetreibenden die Uebertragung erfolgt; die Betriebsstätte dieser Personen ist in dem Verzeichnisse anzugeben. Das Verzeichnis ist auf Ersuchen der Ortspolizeibehörde, sowie den Gewerbeaufsichtsbeamten (Gewerbeinspektor) jederzeit zur Einsicht vorzulegen oder einzureichen.

Nach den hierzu ergangenen Ausführungsanweisungen haben daher vom 1. d. M. ab zu führen: 1. ein Verzeichnis der beschäftigten Hausarbeiter; die Unternehmer und die Leiter von Zweigstellen der Betriebe, soweit sie unmittelbar, d. h. nicht durch Zwischenmeister oder Ausgeber (Faktoren, Fergen) Hausarbeiter beschäftigen; die sogenannten Zwischenmeister für die von ihnen außerhalb ihrer Arbeitsstätte mit Hausarbeit beschäftigten Personen und die sogenannten Ausgeber, Faktoren oder Fergen (Personen ohne eigene gewerbliche Arbeitsstätte für diejenigen Hausarbeiter, welchen sie für — meist an anderen Orten wohnhafte — Gewerbetreibende Hausarbeit übertragen.

2. Ein Verzeichnis der beschäftigten Zwischenmeister und Ausgeber (Faktoren, Fergen) haben zu führen die Unternehmer und die Leiter von Zweigstellen der Betriebe hinsichtlich solcher Personen, durch welche außerhalb der Betriebsstätten für die Betriebe die Uebertragung von Arbeit an Hausarbeiter erfolgt, sei es, daß diese Personen — wie die Zwischenmeister — selbst zugleich an der Herstellung der Arbeitszeugnisse mitbeteiligt sind, oder daß sie in der Hauptsache nur die Ausgabe der Arbeit vermitteln. Die Verzeichnisse müssen den Namen der Hausarbeiter, Zwischenmeister und Ausgeber nebst Angabe der Betriebsstätte dieser Personen enthalten.

Wer es unterläßt, diesen Verpflichtungen nachzukommen, wird mit Geldstrafe bis zu 30 M. und im Unvermögensfalle mit Haft bis zu 8 Tagen bestraft.

Der „Parfümiers“ Liebhaber. Ueber eine eigenartige Komödie der Irrungen, die vor dem Kaufmannsgericht ihren Abschluß finden wird, berichtet der „Gann. Anz.“ folgendes: In einem Nachbarorte von Göttingen muß der Ehemann einer hübschen Frau häufig längere Zeit vom Hause fortbleiben. Hin und wieder fand er seine Wohnung von einem eigentümlichen Parfüm durchdrungen, das seine Frau nicht führt, das aber er und ein Freund von ihm kennen. „Du“, sagte dieser, hier wo da grüne Junge, da up de Vereinsvergnügens so veel mit dimer Fru tanzt und immer um se herum scharwenzelt.“ Dem Ehemann fiel es wie Schuppen von den Augen, der Freund aber wußte Rat. „Ed passe wat up, wenn du nich da bist; wenn bei weder herut kummt, parfümiere ed ne in, dat hei sine Freude hat.“ Nach einiger Zeit sah der Freund wirklich den „grünen Jungen“ am Abend die Stadt verlassen und in den Hof des Freundes einschleichen. Hier wurde er von dem Freunde des Hausherrn mit dem Gruß empfangen: „Im Namen des Deubels, der dich holt, taufe ich dich Dong Schuang!“ Bei diesen Worten bekam der ahnungslose Jüngling einen Eimer von landwirtschaftlicher Flüssigkeit über den Kopf. „Geh man hen um mal Staat mit das nice Parfüm!“ rief ihm der Freund des Hausherrn nach. Am nächsten Morgen kam der eigenartige Täufling in die Kneipe, wo die beiden Freunde saßen und berauschlagten, was zu tun sei, da die Untreue der Frau erwiesen schien. „Soll ed bei noch in Namen von Däwel sinner Großmutter mit ihrem Besenstiele böppen?“ fragte der taufstüchtige Mann den Ankommling. Aber der „grüne“ Jüngling klärte die Sache in eigenartiger Weise auf. Er war nämlich nicht der Liebhaber der Frau, sondern der Kommiss eines Abzahlungsgeschäftes und mußte die einzelnen Raten von der Frau abholen, wenn der Mann nicht zu Hause war, da der Mann davon nichts wissen durfte. Der Kommiss wurde nun von seinem Chef entlassen, weil er das Geheimnis einer guten Kundin an deren Ehemann verraten hatte. Nun hat das Kaufmannsgericht das Wort.

„Gut stehen die Sachen jedenfalls nicht“, pflichtete das sanfte Fräulein von Samelig bei. „Frau von Krosinsky war gestern ganz verzagt. Ihr Mann hat nämlich immer prozessiert und immer verloren. Die Etta“, sagt sie, ist ganz nach dem Papa. Die denkt auch, die Welt müßte sich nach ihrem Kopf richten!“ — Etta lachte, als die Mutter mir ihr Herzeleid klagte. Sie ist voller Mut und Leben. „Im Frühjahr gehst du an den Rhein“, sprach sie, als ich Abschied nahm. „Das langweilige Niborg sieht mich niemals wieder!“

„So, so! Langweilig! Gut, hm“, sprach die Bürgermeisterin würdevoll. „Nun, meine Damen, das klingt wie ein Lob aus Fräulein von Krosinsky Munde. An unseren Geist, an unsere Tiefe reicht solch ein Gänsechen eben nicht heran!“

„Ganz meine Meinung, verehrte Frau!“ flüster Fräulein Blotter. „Und haben Sie gehört: sie ist voller Mut und Leben! Wo sie doch in Sad und Mische gehen müßte um so einen Bräutigam. Entsetzlich, dieser Leichtsinn!“

„Ich frage auch, ob sie denn noch lachen könne nach all dem Schmerz und Jammer?“ erzählte Fräulein von Samelig schüchtern. „Da schling sie die großen, wunderschönen Augen voll zu mir auf und sprach ruhig:

„Arnold war ein guter Mensch, folglich vergesse ich ihn nie. Das aber hat er nicht gewollt, daß ich trauern soll, wenn draußen der Frühling lockt, wenn das harte Leben mich tausendmal mit hellen Klängen zum Genießen ruft.“

„Welche Moral, welch' ein Leichtsinn!“ ereiferten sich die Kaffeegäste. Aber man hatte noch den letzten Skandal im Hause des Postmeisters zu durchsprechen, und so ließ man denn die Damen Krosinsky gnädig fallen.

Sechstes Kapitel.

Krosinsky waren an ihrem Ziel, der Stadt G. in der Rheinprovinz, angekommen.

Der köstliche Frühlingstag trieb die Damen schon am

Morgen hinaus ins Freie; sie fühlten sich beide, zum ersten Mal nach langer Sorgenzeit, wieder frisch und froh in sogar etwas unternehmungslustig.

Ein Buchenwäldchen lockte sie in seinen noch dürrigen Schatten. Und Etta rief beinahe übermütig:

„Was sind ja die Buchen von Welschersburg, Mama! Die herrlichen Bäume, die Friedel Hemmichs immer malen wollte!“ „Ach, der gute Friedel!“ seufzte Frau von Krosinsky vernehmlich. „Er ist doch eine treue Seele. Aber Du glaubst ja nicht an sein Talent, Etta! Und doch hat er in Paris festen Fuß gefaßt, hat durch Fleiß und Ausdauer sein Leben sorgenfrei gestaltet. ... Dich aber liebt er heute noch, liebe Etta!“

Etta zuckte in der sonnenbeschienenen Frühlingswelt, die sie hier umgab, unmutig die Achseln.

„Sorgenfrei?“ meinte sie spöttisch. „Wie man's nimmt! Kann Friedel ein Bild nicht gleich verkaufen, guckt ihm die Not schon am Fenster herein. Nein, Mama, ob ich nun die Erbschaft mache oder nicht: Friedel muß aus dem Spiel bleiben! Ich mag keine Malerfrau werden, ich mag nichts wissen von den Täuschungen, denen Friedel in seinem blinden Idealismus täglich ausgesetzt ist.“

„Das redest Du Dir so ein, Etta! Gerade Friedel wäre der Mann, der jede Last des Lebens von seines Weibes Schultern nähme, um sie allein zu tragen.“

„Mag sein!“ warf Etta leicht hin. „Aber ich liebe den Maler eben nicht!“

Nach kurzem Schweigen fuhr sie begeistert fort:

„Warum mich auch jetzt schon binden, Mama? Soll ich denn nicht erst ein wenig meine Jugend genießen? Nacht mir nicht gerade hier das Leben fröhlich entgegen? — O, der arme Friedel ist sicherlich schon froh, daß ich ihn nicht verlaßt, mir lange Episteln zu schreiben! Und schide ich ihm nur hin und wieder einen freundschaftlichen Gruß, gleich habe ich ihn auf dem Gipfel der Seligkeit! — Nein, Mama, Du mußt schon er-

lauben, daß ich mir mein Schicksal selbst gestalte. Sieh, in mir ist jetzt die Zuversicht. Arnolds Gold wird doch noch das meine! Habe ich nicht ein reiches, unwiederbringliches Jugendjahr dem fränkischen Bräutigam geopfert? Habe ich nicht alle mir dargebrachten Quibungen kühn zurückgewiesen, um einem Lebensnützen ein bißchen Sonnenschein ins Dasein zu bringen? Und solch ein Opfer dürfte seinen Lohn finden?“

„Ich bin nicht so zuversichtlich, liebe Tochter!“

„O, Mama, Deine Schwärzerei kenne ich!“ lachte Etta.

„Aber warte nur erst ab! Habe ich die blanken Goldstücke der Regenbäuge, dann geht es nach Berlin! Weißt Du, wen ich dort suche?“

„Dein Idol natürlich!“

„Ja, mein Idol!“ sprach Etta siegesgewiß.

„Den schönen Offizier mit der glatten, weißen Stirn und den tiefdunklen Augen; das lebensvolle Bild, das ich in Frau von Thomans Album unzählige Male bewundert habe. Hätte ich es doch damals an mich gerissen! Nur auf ein paar Stunden! Friedel konnte es abzeichnen, und ich hätte heut noch meine Freude daran. Glaubst Du an Bestimmung, Mutter? Sieh, ich bilde mir ein, jener bildhäßige Offizier wird mich zu seiner Gemahlin machen!“

„Kindskopf!“ zürnte Frau von Krosinsky. „Mit solchen Phantasereien verdirbst Du Dir freilich die Zukunft! Gehe lieber zu den Regenbäuge und demütige Dich ein bißchen vor ihnen!“

„Weit gefehlt!“ lachte Etta. „Ja, heute noch will ich zu diesen Geldprogen hingehen, aber anders als Du rüßt! Hochmütig und stolz sollen sie mich sehen.“

Trotzig hatte sie das Haupt erhoben, in ihren blauen Augen glühte der Groll.

(Fortsetzung folgt.)

Bereins-Nachrichten.

Kath. Kameradschaft Germania u. Kath. Jünglingsverein. Freitag Abend präzis 8 1/2 Uhr Übungsstunde für die Trommler.
Kath. Jünglingsverein. Jeden Donnerstag Abend um 8 Uhr Turnen im „Schützenhof“.
Regelgesellschaft 1911. Jeden Samstag Abend punkt 9 Uhr Regelgesellschaft im „Schützenhof“. Versammlung derselben ohne Entschuldigung wird bestraft.
Klub Gemütlichkeit. Sonntag, den 21. April abends 1/9 Uhr gemütliches Beisammensein mit Preisverteilung des Vereinspreiswettbewerbs im Vereinslokal Gasthaus zum „Taurus“. Die Mitglieder werden gebeten mit ihren Angehörigen recht zahlreich zu erscheinen.
Gesangverein Volksliederbund. Sonntag, den 21. April nachm. 1 Uhr Versammlung im „Kathäuser Hof“. Wegen Wichtigkeit der Tagesordnung, müssen die Mitglieder erscheinen.
Turngesellschaft von 1904. Dienstags und Freitags Abends 8 Uhr Turnstunde der Turner und Jünglinge im Vereinslokal.
Turnverein von 1881. Samstag, den 20. April abends 1/9 Uhr Versammlung im Gasthaus zum „Hirsch“. Die äußerlich wichtigste Tagesordnung wird in der Sitzung bekannt gegeben. Vollständiges Erscheinen ist unbedingt erforderlich.
Gesangverein „Sängerbund“. Montag abends punkt 8 1/2 Uhr Singstunde im „Hirsch“. Vollständiges Erscheinen ist nötig.
Gesangverein „Volksliederbund“. Jeden Samstag Abend 8 1/2 Uhr Singstunde im Vereinslokal „Kathäuser Hof“.
Lehrverein. Samstag Abend Singstunde im „Hirsch“. Um vollständiges Erscheinen wird gebeten.
Gesangverein Biedertranz. Jeden Montag Abend 1/9 Uhr Singstunde im Taurus. Erscheinen ist unbedingt nötig.
Stenographenverein Gabelberger. Jeden Donnerstag Abend Übungsstunde in dem oberen Saale der Schule an der Grabenstr. und zwar: von 7 1/2 Uhr bis 8 1/2 Uhr für Anfänger daran anschließend für Fortbildungsschüler bis 10 Uhr. Vollständiges Erscheinen ist erwünscht.
Humor. Musikgesellschaft „Lira“. Jeden Donnerstag Abend 9 Uhr Musikstunde bei Gastwirt Adam Becker.
Arbeitergesangverein „Frisch auf“. Jeden Donnerstag Abend Singstunde im „Kaiserhof“.
Kameradschaft Germania. Jeden Donnerstag Abend 8 1/2 Uhr Turnstunde im Schützenhof.
Kameradschaft 1893. Jeden Montag und Samstag Tanzstunden im „Kaiserhof“.
Kameradschaft 1862. Sonntag, den 21. d. Mts., nachm. 4 Uhr Zusammenkunft im „Kaiserhof“.
Bürger-Verein. Montag, den 22. April 1912. Generalversammlung im Vereinslokal „Hirsch“. Tagesordnung: 1. Bericht des 1. Vorstehenden über das abgelaufene Geschäftsjahr 1911/12. 2. Bericht des Kassierers. 3. Neuwahl der auscheidenden Vorstandsmitglieder. 4. Wahl der Prüfungskommission 1911/12. 5. Verbandstag 1912 in Limburg. 6. Anträge der Mitglieder.

Stadttheater Mainz.

Direktion: Max Behrend.

Donnerstag 18. April abends 7 Uhr „Rigoletto“. Gewöhnliche Preise.
Freitag 19. April abends 7 Uhr „Tannhäuser“. Gewöhnliche Preise.
Samstag 20. April abends 7 Uhr „Traviata“. Gewöhnliche Preise.

Oetker's Vanillin Zucker

ist das beste und billigste Gewürz für Kuchen, Puddings und alle Süßspeisen.

Universal-Buchführung!

Freitag Abend 8 1/2 Uhr beginnt im Restaurant „Zum Schützenhof“ hier, ein Unterricht in der Universal-Buchführung, System F. von Westernhagen, D. R. G. M. Nr. 273446 für Damen u. Herren. Verwendbar für alle Betriebe, einschließlich Landwirtschaft. Einziges System, das eine klare Jahresübersicht auch ohne Abschluß der Konten im Hauptbuche ermöglicht und am Jahreschluß genau das feuerverpflichtige Gesamteinkommen zeigt. Kürzeste Unterrichts-dauer, billigste Honorare. Gründliche Erlernung garantiert.

Über 12.000 Personen bereits unterrichtet.

Im Gebrauch bei den Unterrichtstufen versch. Handwerkskammern. Damen und Herren, die an diesem Kursus teilnehmen wollen, bestellen sich im Restaurant gest. anzumelden.

Hochachtungsvoll
Max Krahwinkel.

Flechten

kleine und trockene Schuppenflechte, ekroph. Ekzeme, Hautausschläge aller Art.

offene Füße

Reizschäden, Beiragenschwüre, Aderheine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig.

Wer bisher vergeblich hoffte geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der besten bewährten

Rino-Salbe

frei v. schädl. Bestandtheil. Dose M. 1,15 u. 2,25.

Dankschreiben gehen täglich ein.

Nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot u. Pa. Schabert & Co., Weinbilla-Dresden.

Fälschungen werden nicht zurückgenommen. Wache, Öl, Terpentin je 25 A.

Birkent. 30, Eigelb 20, Salicyl. Beere je 1 A.

Zu haben in den Apotheken.

Niederlage

Apothek zu Flörsheim.

Bayer Wäsche

Marke

Herzog

empfiehlt

Papierhandlung

H. Dreisbach.

Ein neues

2stöck. Wohnhaus

m. Garten u. Nebengebäude umzugs halber zu vermieten entl. zu verkaufen. Näh. Exped.

Wohnung

2 Zimmer, Küche u. Zubehör ist zu vermieten.

Hochheimerstr. 40.

Bet. Bettmann 4. Ww.

ladet in einigen Tagen

Kohlen aus Schiff.

Bestellungen nehme ich jetzt schon entgegen.

Josef Marini

ladet in diesen Tagen ein Schiff mit

Kohlen

aus u. nehme Bestellung, entgegen. Nuss II 1.15, Nuss III 1.10, Hausbrand 1. - Mk.

Millionen

verbrauchen gegen

Husten

Heiserkeit, Katarrh,

Berührung, Krampf u. Keuchhusten

Kaiser Brust-

Caramellen

mit den „3 Tannen“

6050

mit beil. Zeugnis von Ärzten u. d. Privatenverbände

gen den sicheren Erfolg.

Neuerst bestimmte u. wohlschmeck. Bonbons.

Paket 25 Pf., Do's 50 Pf. zu haben bei

Apothek in Flörsheim,

Martin Hofmann Ww., Grabenstr. 43.

ein

Schiff mit Kohlen

aus. Bestellungen nimmt jetzt schon entgegen

G. Bullmann,

Holz- und Kohlenhdlg.

Günst. Baugelände

am Fleiß, in der Nähe des Bahnhofs zu kaufen gesucht. Off. mit Ang. des Preis. unt. N. H. 415 an die Expedition d. Bl.

Lade in den nächsten Tagen

ein

Schiff mit Kohlen

aus. Bestellungen nimmt jetzt schon entgegen

Seb. Hartmann

vorm. Ph. Dienst 3.

Holz- und Kohlenhandlg.

ein

Schiff mit Kohlen

aus. Bestellungen nimmt jetzt schon entgegen

Seb. Hartmann

vorm. Ph. Dienst 3.

Holz- und Kohlenhandlg.

ein

Schiff mit Kohlen

aus. Bestellungen nimmt jetzt schon entgegen

Seb. Hartmann

vorm. Ph. Dienst 3.

Holz- und Kohlenhandlg.

ein

Schiff mit Kohlen

aus. Bestellungen nimmt jetzt schon entgegen

Seb. Hartmann

vorm. Ph. Dienst 3.

Holz- und Kohlenhandlg.

ein

Schiff mit Kohlen

aus. Bestellungen nimmt jetzt schon entgegen

Seb. Hartmann

vorm. Ph. Dienst 3.

Holz- und Kohlenhandlg.

ein

Schiff mit Kohlen

aus. Bestellungen nimmt jetzt schon entgegen

Seb. Hartmann

vorm. Ph. Dienst 3.

Holz- und Kohlenhandlg.

ein

Schiff mit Kohlen

aus. Bestellungen nimmt jetzt schon entgegen

Seb. Hartmann

vorm. Ph. Dienst 3.

Holz- und Kohlenhandlg.

ein

Schiff mit Kohlen

aus. Bestellungen nimmt jetzt schon entgegen

Seb. Hartmann

vorm. Ph. Dienst 3.

Holz- und Kohlenhandlg.

Huthaus-Fitting

Inhaber: Gg. Schmitt

Mainz

5 Korbegasse 5.

Seitenstrasse der Schusterstr. neben A. Heerdt.



Spezialgeschäft I. Ranges.

Hervorragend größte Auswahl in

Confirmanden- und

Communikanten-Hüten

in allen Preislagen von Mt. 1.50 an; ferner

Filzhüten, Cylinder und Chapeaux Clagues sowie Mützen in allen Formen und Farben.

Spezialität: Sport- und Automützen.

Lade in den nächsten Tagen

ein Schiff mit Kohlen

aus. Bestellungen nimmt jetzt schon entgegen

G. Bullmann,

Holz- und Kohlenhdlg.

Günst. Baugelände

am Fleiß, in der Nähe des Bahnhofs zu kaufen gesucht. Off. mit Ang. des Preis. unt. N. H. 415 an die Expedition d. Bl.

Lade in den nächsten Tagen

ein

Schiff mit Kohlen

aus. Bestellungen nimmt jetzt schon entgegen

Seb. Hartmann

vorm. Ph. Dienst 3.

Holz- und Kohlenhandlg.

ein

Schiff mit Kohlen

aus. Bestellungen nimmt jetzt schon entgegen

Seb. Hartmann

vorm. Ph. Dienst 3.

Holz- und Kohlenhandlg.

ein

Schiff mit Kohlen

aus. Bestellungen nimmt jetzt schon entgegen

Seb. Hartmann

vorm. Ph. Dienst 3.

Holz- und Kohlenhandlg.

ein

Schiff mit Kohlen

aus. Bestellungen nimmt jetzt schon entgegen

Seb. Hartmann

vorm. Ph. Dienst 3.

Holz- und Kohlenhandlg.

ein

Schiff mit Kohlen

aus. Bestellungen nimmt jetzt schon entgegen

Seb. Hartmann

vorm. Ph. Dienst 3.

Holz- und Kohlenhandlg.

ein

Schiff mit Kohlen

aus. Bestellungen nimmt jetzt schon entgegen

Seb. Hartmann

vorm. Ph. Dienst 3.

Holz- und Kohlenhandlg.

ein

Schiff mit Kohlen

aus. Bestellungen nimmt jetzt schon entgegen

Seb. Hartmann

vorm. Ph. Dienst 3.

Holz- und Kohlenhandlg.

ein

Schiff mit Kohlen

aus. Bestellungen nimmt jetzt schon entgegen

Seb. Hartmann

vorm. Ph. Dienst 3.

Holz- und Kohlenhandlg.

ein

Schiff mit Kohlen

aus. Bestellungen nimmt jetzt schon entgegen

Seb. Hartmann

vorm. Ph. Dienst 3.

Holz- und Kohlenhandlg.

ein

Schiff mit Kohlen

aus. Bestellungen nimmt jetzt schon entgegen

Seb. Hartmann

vorm. Ph. Dienst 3.

Holz- und Kohlenhandlg.

ein

Unterstützungskasse „Humanität“

Flörsheim. — Gegründet 1902.

Zuführungskasse.

Die Kasse gewährt bei einem Wochenbeitrag von 30 Pf. 9 Mt. pro Woche Unterstützung, auf die Dauer von 26 Wochen. Sterbegeld nach einjähriger Mitgliedschaft 50 Mt., nach fünfjähriger Mitgliedschaft 75 Mt. Mitgliederstand 380. Kassenvermögen 7306 Mt. Bisher ausgezahlte Unterstützungs- und Sterbegelder 27.500 Mt. Eintrittsgeld vom 17.—30. Jahre 1.50 Mt., vom 30.—50. Jahr 2.50 Mt. Aufnahme ohne ärztliches Attest. Beitrittserklärungen werden jederzeit von dem Vorsitzenden Herrn Andr. Schwarz sowie den übrigen Vorstandsmitgliedern, den Herrn J. Schwerzel, J. Dörhöfer, J. K. P. Nauheimer, Phil. Dörhöfer, Vor. Koch und Joh. Vogel 2. entgegen genommen. Auch können Anmeldungen bei den beiden Kassendienern Joh. Dörhöfer und Johann Dreisbach gemacht werden. Jeder, dem das Wohl seiner Familie am Herzen liegt, sollte der Kasse beitreten, um sich in Krankheitsfällen vor Not und Sorge zu schützen. Der Vorstand.

Konsum-Berein

für Höchst am Main und Umgegend.

Am Sonntag, den 21. April d. Js., nachm. 4 Uhr findet im Saale des Gasthauses „zum Hirsch“ eine öffentliche

Einwohner-Versammlung

statt.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Verbandssekretärs Albert aus Ludwigs-hafen über: Zweck und Nutzen der Konsumvereine.
2. Evtl. Errichtung einer Abgabestelle des Konsumvereins Höchst in Flörsheim.

Alle Einwohner, besonders die Frauen sind herzlich eingeladen.

Der Vorstand.

Taschentücher

Hosenträger

Kommunikanten- und Konfirmanden-Anzüge

sowie

weisse u. farbige Kleiderstoffe

weisse Stickereiröcke etc.

◆ Gummistuch für Bettelagen in zwei Qualitäten stets vorrätig ◆

zu streng realen Preisen und nur prima Qualitäten

empfiehlt

D. Mannheimer, Flörsheim

Hauptstrasse

vis-à-vis der Porzellanfabrik von W. Dienst.

Damenhemden

Tischdecken